

**Zeitschrift:** Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Freiamt  
**Band:** 84 (2017)

**Artikel:** Die Kunstepoche Romantik und Gotik am Beispiel des Klosters Muri  
**Autor:** Haas, Irène  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1045944>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Kunstepochen Romanik und Gotik am Beispiel des Klosters Muri

Irène Haas

*Die Autorin hat diese Arbeit an der Pädagogischen Fachhochschule in Brugg-Windisch im Rahmen ihres Bachelor-Studiums, verfasst. Sie wurde von Brigitte Haas, Dozentin für Kunstgeschichte, betreut. Für die Publikation in unserer Jahresschrift wurden die formalen Teile, die für eine Bachelor-Arbeit notwendig sind, weggelassen. Die Redaktion dankt der Autorin für die Bereitschaft, uns ihre Arbeit zu überlassen.*

## Einleitung

Klöster sind Bauten, die heutzutage oftmals unter Denkmalschutz stehen. Die Gründung der meisten Klöster geht auf das Mittelalter zurück. Hinter den mächtigen Klostermauern befand sich nicht nur ein Ort der Religiosität, sondern auch ein Ort der Bildung und der kulturellen Arbeit. In Klöstern lebten Nonnen und Mönche, welche Reisende beherbergten und Kranke mit Hilfe der Klosterapotheke gesund pflegten. Ein Kloster verlieh oftmals auch Geld. Zudem wurde in einer Klosteranlage auch Landwirtschaft, Kräuter- und Heilkunde betrieben.<sup>1</sup>

Da viele Klöster meist vor vielen Jahrhunderten errichtet wurden, durchlebten sie bis heute mehrere Kunstepochen. Immer wieder wurde angebaut, ausgebaut, übermalt oder renoviert. Diese kunstreiche Vergangenheit prägt die sakralen Bauten bis heute.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem faszinierenden Bauverlauf der Klosterkirche in Muri durch die ersten beiden Kunstepochen (Romanik und Gotik). Im ersten Teil werden die Kunstepochen Romanik und Gotik theoretisch aufgearbeitet. Im zweiten Teil der Arbeit ist in Erfahrung zu bringen, wo die beiden Kunstepochen am Bau der Klosterkirche Muri heute noch zu erkennen sind.

Um einen Rundumblick des Inneren der Klosterkirche, des Innenhofs und der Krypta zu erhalten, eignet sich die Internetseite Panorama der Freunde der Klosterkirche<sup>2</sup> hervorragend.

<sup>1</sup> Klosteraktuell.

<sup>2</sup> Vereinigung Freunde der Klosterkirche 2016: <https://klostermuri.ch/?mid=17>.

## Die Geschichte des Klosters Muri

Die Erzählungen der Klostergründung von Muri wird in der Acta Murensia, die vermutlich um 1160 zusammengestellt wurde, überliefert. Dabei handelt es sich um die einzige Quelle, in der die Geschichte der ersten Jahrzehnte des Klosters niedergeschrieben wurde. Die Acta Murensia ist aus verschiedenen handschriftlichen Dokumenten zu einem Buch zusammengefasst worden. Der Verfasser ist unbekannt. Heute wird die Originalversion der Acta Murensia im Staatsarchiv in Aarau aufbewahrt.<sup>3</sup>

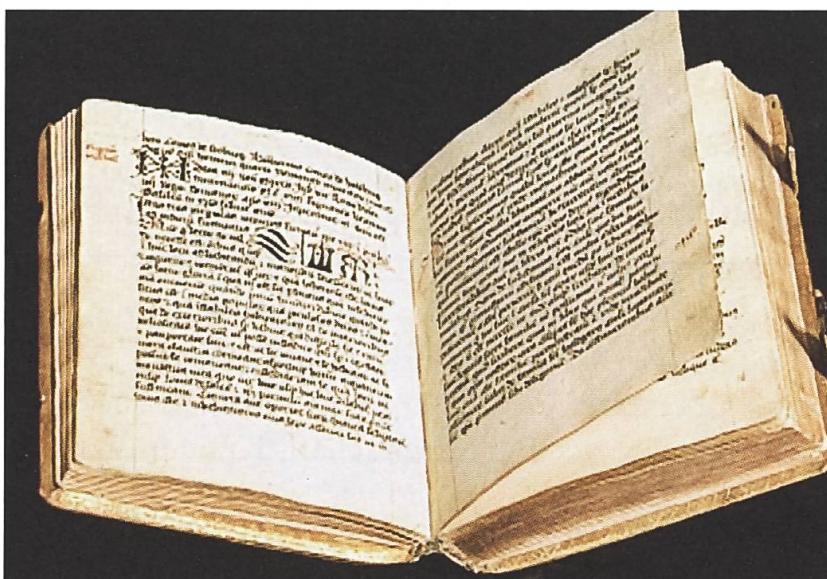


Abb. 1:  
Acta Murensia.  
Staatsarchiv Aargau  
Foto: Ueli Strebel.

Die romanische Klosterkirche wurde laut Acta Murensia im Jahre 1027 von Ita von Lothringen und ihrem Gemahl, Radbot aus dem Hause Habsburg, gestiftet. Für den Bau des Klosters wurde die Pfarrkirche St. Goar im Zentrum von Muri abgebrochen und südlicher wieder neu aufgebaut. Somit befindet sich am alten Standort der Pfarrkirche St. Goar das heutige Kloster.<sup>4</sup>

Eingeweiht wurde die dreischiffige romanische Basilika erst im Jahre 1064 durch den Bischof Rumold aus Konstanz. Ita von Lothringen sowie ihr Mann Radbot waren zu diesem Zeitpunkt schon verstorben.<sup>5</sup> Als Titular und Patron der Klosterkirche Muri wurde der heilige Martin von Tours bestimmt.<sup>6</sup>

Die ersten Benediktinermönche kamen aus dem Kloster Einsiedeln. Propst Reginbold leitete den inneren und äusseren organisatorischen Aufbau

<sup>3</sup> Meier, Muri, S. 12 f.; Staatsarchiv Aargau, AA 4947; [www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/saa/4947](http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/saa/4947) sowie Bretscher-Gisiger; Sieber, Acta.

<sup>4</sup> Meier, Muri, S. 6ff.

<sup>5</sup> Ebd., S. 6ff.

<sup>6</sup> Amschwand, Muri 1971, S. 5.

dieser Neugründung. Dazu diente das Mutterkloster Einsiedeln als Vorbild.<sup>7</sup> Das Kloster Muri war zu Beginn abhängig vom Kloster Einsiedeln. Erst durch die Wahl des Propstes Burkard zum ersten Abt im Jahre 1065 erlangte das Kloster Muri seine Selbständigkeit.

In den folgenden Jahren wuchs das Kloster Muri mächtig. Mit Wachsen sind vor allem die Gaben der einzeln eintretenden Mönche gemeint. Damals (wie heute) legten die Mönche ein Gelübde ab, zu dem gehört, dass ein Mönch kein Privateigentum besitzt. Das Privateigentum wurde dem Kloster übergeben, somit zum Allgemeingut. So kam das Kloster Muri in der frühen Neuzeit zu einem ansehnlichen Grundbesitz.

Im Jahre 1082 entstand in der Umgebung von Muri ein Nonnenkloster.<sup>8</sup> Das neue Frauenkloster unterstand der Jurisdiktion des Männerklosters Muri.<sup>9</sup> Ende des 12. Jahrhunderts zogen die Nonnen ins neugegründete Kloster Hermetschwil.<sup>10</sup> Heute wird dieses Kloster noch von neun Benediktinernonnen bewohnt.<sup>11</sup>

Über das Leben im Kloster Muri im Mittelalter ist wenig bekannt. Das Kloster wurde in den Jahren 1300, 1386, 1443/1445 und 1531<sup>12</sup> geprägt von Plünderungen und Bränden. Dadurch wurden viele Urkunden und Kirchenschätze zerstört.<sup>13</sup>

Ein Kloster ohne Bücher war für die mittelalterlichen Mönche unvorstellbar. Bücher hatten stets eine grosse Bedeutung. Propst Reginbold hatte eine ansehnliche Bibliothek aus Einsiedeln mitgebracht.<sup>14</sup> Wie gross der Stellenwert von Büchern im Mittelalter war, zeigt folgende Stelle aus der Acta Murensia: «*Man muss die Bücher immer wieder abschreiben und vermehren und verbessern und aus schmücken; denn das Leben geistlicher Personen ist ohne Bücher nichts.*»<sup>15</sup>

1840 entdeckte man in Muri Fragmente des sogenannten Osterspiels von Muri. Es ist das älteste, vollständig in Deutsch verfasste geistliche Drama. Es wurde 1250 vermutlich in der Umgebung Zürich-Winterthur geschrieben. Den Namen erhielt das Theaterstück nach seinem Fundort, dem Kloster Muri. Unter den Schweizer Abteien spielte das Kloster Muri bis zur Reformation eine

<sup>7</sup> Amschwand, Muri 1971, S. 5.

<sup>8</sup> Ebd., S. 6.

<sup>9</sup> Germann, Muri, S. 209.

<sup>10</sup> Amschwand, Muri 1971, S. 6.

<sup>11</sup> Pfarrei Bruder Klaus.

<sup>12</sup> Amschwand, Muri, 1971, S. 7.

<sup>13</sup> Ebd., S. 7.

<sup>14</sup> Ebd., S. 7.

<sup>15</sup> Ebd., S. 7.

eher ungeordnete Rolle. Im 17. und 18. Jahrhundert verhalfen ihm einflussreiche Äbte zu grossem Ansehen. Beide Jahrhunderte waren geprägt von geistlichem und künstlerischem Leben.<sup>16</sup> In dieser Zeit verliehen die Wissenschaft, die Kunst und die äussere Erscheinung der Klosteranlage einen besonderen Glanz.<sup>17</sup> Durch die wachsende Bedeutung kamen immer wieder Neubauten zum Kloster Muri hinzu. Zudem kam es zur Erhebung der Äbte in den Reichsfürstenstand.<sup>18</sup> In dieser Zeit galt das Kloster Muri als das reichste Kloster der Schweiz.

Im Zeitalter der Aufklärung war es ruhig im und um das Kloster Muri.<sup>19</sup> 1695 bis 1697 wurden die tiefsten baulichen Einschnitte in der Klosteranlage getätigt. Es war die Blütezeit, die Epoche des Barocks, die den weiteren Ausbau des Klosters Muri beeinflusst hat. Es wurde beschlossen, einen Neubau der Klosterkirche durch Giovanni Battista Bettini aus Lugano zu projektieren. Das Oktogon (Spannweite 22 Meter), eine der grössten Kuppelzentralbauten der Schweiz, wurde erstellt.<sup>20</sup> Trotz vieler Umbauten ist die romanische Struktur der Klosterkirche in der Krypta, der Vorhalle, den Türmen, dem Querschiff und im Chorhaus erhalten geblieben.

Von 1745 bis 1750 wurde die Klosterkirche im Rokokostil neu ausgestattet.<sup>21</sup> Das schwarze Chorgitter zeugt von diesem Baustil in der Klosterkirche Muri.

Im Jahre 1841 kam es in einer Nacht- und Nebelaktion zur Aufhebung der Aargauer Klöster. Verantwortlich dafür war Grossrat Augustin Keller von Sarmenstorf. Er hielt eine Rede gegen die katholischen Kräfte. Das folgende Zitat ist ein Ausschnitt dieser Rede: «*Die Klöster haben mit Müßiggang und Intrigen begonnen, mit Müßiggang und Intrigen werden sie enden ... In der neuesten Zeit ist es dahin gekommen, dass der Mönch in der Regel ein schlechtes, verdorbenes Geschöpf ist, das nicht mehr in unsere Zeit passt und sich in allem Widersprüche mit der Gegenwart und deren Institutionen befindet. Stellen Sie einen Mönch in die grünsten Auen des Paradieses, und so weit sein Schatten fällt, versengt er jedes Leben, wächst kein Gras mehr!*»<sup>22</sup>

Dieser Teil der machthaberischen, säkularen Rede von Augustin Keller zeigt auf, dass er das gesellschaftliche Verhalten der Nonnen und Mönche missbilligte. Er war der Ansicht, dass die katholischen Kräfte ihre Macht missbrauchten und wünschte sich sehnlichst deren Abgang herbei.

<sup>16</sup> Amschwand, Muri, 1971, S. 10.

<sup>17</sup> Ebd., S. 13.

<sup>18</sup> Meier, Muri, 2011, S. 8.

<sup>19</sup> Gloor, Klöster.

<sup>20</sup> Klosterführung Hochuli.

<sup>21</sup> Vereinigung Freunde der Klosterkirche 2015a.

<sup>22</sup> Schib. Keller, S. 174.

Mit einer überwältigenden Mehrheit im Grossrat wurde nach dieser Rede der Beschluss gefasst, alle Klöster im Kanton Aargau aufzuheben. Die Mönche und Nonnen mussten unter Zwang ihre Klöster verlassen. Die Klöster und deren Besitz sowie auch die Bibliotheken und die Archive wurden Besitz des Staates.<sup>23</sup> Die Mönche des Klosters Muri flohen nach Sarnen, wo sich die durch die Klosteraufhebung verstreuten Mönche wieder versammelten und die Leitung des Kollegiums übernahmen.

Im Jahre 1845 gelang es Abt Adalbert, ein neues Zuhause im Südtirol zu finden. Danach wurde eine neue Niederlassung dieser Ordensgemeinschaft in Gries bei Bozen gegründet.<sup>24</sup> Der ehemalige Murianer Konvent lebt bis heute in Sarnen und Gries weiter. Seit 1957 ist das Kloster wieder in Muri präsent. Momentan ist es der 87-jährige Pater Bonifaz<sup>25</sup>, der eine kleine Wohnung in der Klosteranlage in Muri (Hospiz) bewohnt. Abt Benno Malfèr<sup>26</sup> aus Muri-Gries ist immer wieder auch in Muri präsent.

Im Jahre 1843 gründete der Kanton Aargau eine Bezirksschule in Muri. 1887 wurde eine Pflegeanstalt gegründet,<sup>27</sup> die zwei Jahre später buchstäblich in Flammen aufging.

Von 1929 bis 1934 mussten die Fresken, die Stukkaturen und die Krypta des Klosters Muri saniert werden. Im Jahre 1941 wurde die Klosterkirche Muri der katholischen Kirchgemeinde von Muri übergeben. Die Restaurierung wurde fortgesetzt und die Klosterkirche aussen renoviert. Zudem wurde der Kreuzgang wiederhergestellt und die Orgeln restauriert. Die drei Orgeln geniessen weit über die Landesgrenzen hinaus ein hohes Ansehen.<sup>28</sup>

Seit August 1992 gibt es die «Vereinigung Freunde der Klosterkirche Muri». Sie zählt rund 900 Mitglieder. Sie trägt in hohem Masse zur Erhaltung der benediktinischen Tradition bei. Die Mitgliederbeiträge und Spenden helfen der Vereinigung der Klosterfreunde auch die Renovationsarbeiten der Klosterkirche Muri zu unterstützen.<sup>29</sup> Zum Förderprogramm zählt auch die Orgelmusik im Kloster.<sup>30</sup>

<sup>23</sup> Amschwand, Muri, 1981, S. 15f.

<sup>24</sup> Benediktiner, Kurzeinblick.

<sup>25</sup> Gestorben am 31. Mai 2017, Anmerkung der Redaktion.

<sup>26</sup> Gestorben am 28. August 2017, Anmerkung der Redaktion.

<sup>27</sup> Gloor, Klöster.

<sup>28</sup> Amschwand, Muri, 1971, S. 16.

<sup>29</sup> Vereinigung Freunde der Klosterkirche, 2015a.

<sup>30</sup> [www.murikultur.ch/musik/musik-in-der-klosterkirche](http://www.murikultur.ch/musik/musik-in-der-klosterkirche).

2011 wurde die Stiftung «Geschichte Kloster Muri» gegründet. Sie dient der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte bis ins Jahr 2027 und der Realisierung von Publikationen. Dann wird das Kloster Muri sein 1000-jähriges Bestehen feiern.<sup>31</sup>

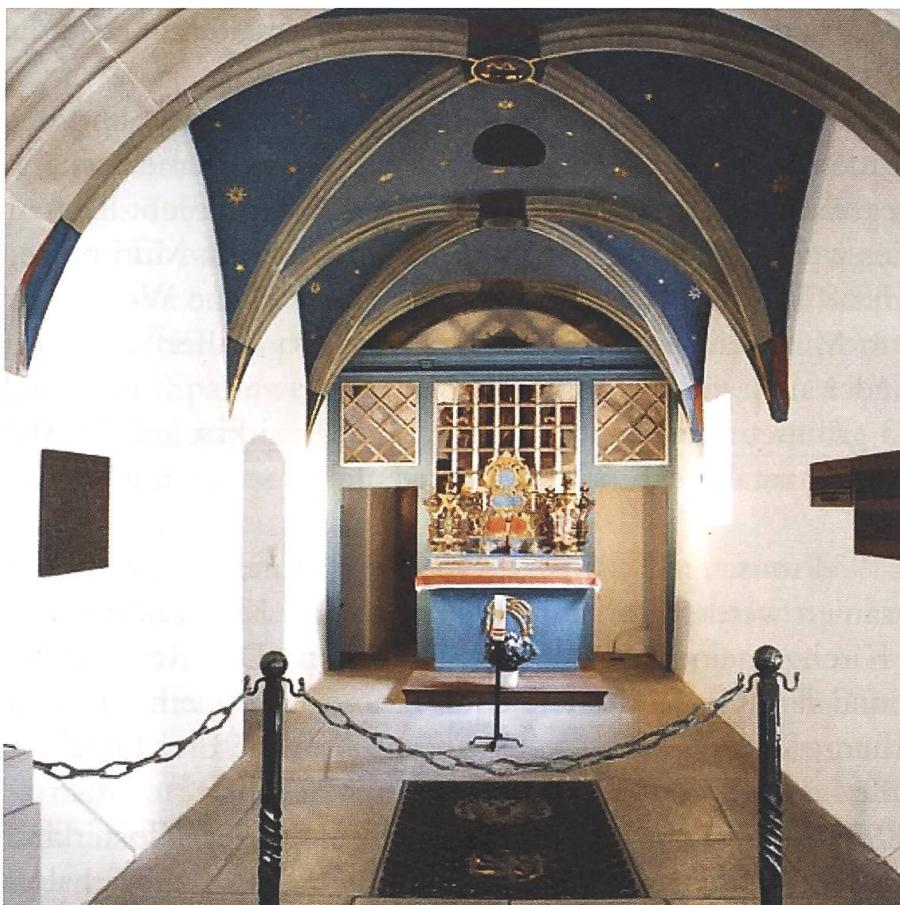


Abb. 2:  
Loretokapelle im  
Kreuzgang der  
Klosterkirche.  
Foto: Bernhard Kägi.

Ein besonderer Ort der Klosterkirche Muri ist die Loretokapelle. Dabei handelt es sich um die Grabstätte von Mitgliedern der Habsburger Dynastie.<sup>32</sup> Ebenso ist die Loretokapelle die Grabstätte der Herzen des letzten Habsburger Kaiserpaars, Zita und des seligen Karls. Zita verstarb im Jahre 1989.<sup>33</sup> Ihr Leichnam liegt in der Kapuzinergruft in Wien.<sup>34</sup> Der Grund für die Trennung von Herz und Leichnam liegt in einer alten Tradition. Das Herz galt schon

<sup>31</sup> Vereinigung Freunde der Klosterkirche, 2015b.

<sup>32</sup> Erlebnis Freiamt.

<sup>33</sup> Baumann, Kirche.

<sup>34</sup> Planet Vienna.

immer als zentrales, wichtiges Organ und Sitz der Seele. Zudem steht es symbolisch für die Liebe.<sup>35</sup> Ein Leben lang wurde Zita die Rückkehr nach Österreich verweigert. Deshalb suchte sie eine neue Ruhestätte und liess im Jahre 1971 eine Familiengruft in der Loretokapelle im Kloster Muri errichten. Di-verse Familienmitglieder wurden nach 1971 in dieser Gruft beigesetzt.<sup>36</sup>

Heutzutage ist die Klosteranlage in Muri immer noch von grosser Bedeutung für das Freiamt und die Region. Die Anlage besteht nicht mehr nur aus dem Gotteshaus, sondern beherbergt die Gemeinde- und Bezirksverwaltung, eine Primarschule, ein Pflegeheim, ein temporäres Kino, einen Festsaal, eine Ortsbibliothek und das Museum Kloster Muri. Weiter ist die Wiedereröffnung des Museums Caspar Wolf und des Singisenforums für zeitgenössische Kunst geplant. Am Martinstag (der 11. November ist der Gedenktag des heiligen Martins von Tours<sup>37</sup>) feiert die Bezirksschule Muri zu Ehren des Patrons in der Klosterkirche die sogenannte Martinifeier. Die Feier beinhaltet jeweils Vorlesungen, Theateraufführungen und Gesang. Der Anlass wird von den Schülerrinnen und Schülern selber organisiert. Für die Öffentlichkeit wird am Abend jeweils ein festlicher Gottesdienst zu Ehren Martins gefeiert. Im Klosterhof und in der Klosterumgebung finden jährlich zahlreiche Anlässe statt. So zum Beispiel der traditionelle Martinimarkt, der ebenfalls am 11. November stattfindet, die Fasnacht oder das Muri Nights Openair und die 1.-August-Feier, die jedes Jahr zahlreiche Besucherinnen und Besucher in die Klosteranlage locken.

Das Wahrzeichen des Klosters Muri ist der Posaunen-Engel, der auf dem Oktogon der Klosterkirche steht.<sup>38</sup> Er soll die Bevölkerung zum Gottesdienst rufen.<sup>39</sup>

## Plan der Klosterkirche Muri

In der Grundrissdarstellung sieht man die ursprüngliche Klosterkirche aus dem Jahre 1027/1064 (rot). Die baulichen Erweiterungen bis zum heutigen Tag sind zeitlich jeweils in einer anderen Farbe dargestellt.

<sup>35</sup> Aspetos, Herzbestattung.

<sup>36</sup> Tages Woche., Kaisergruft.

<sup>37</sup> Vgl. Moser, Feiertage.

<sup>38</sup> Allemann, Sieben Mal am Tag, S. 7.

<sup>39</sup> Schilter, Muri, S.18.

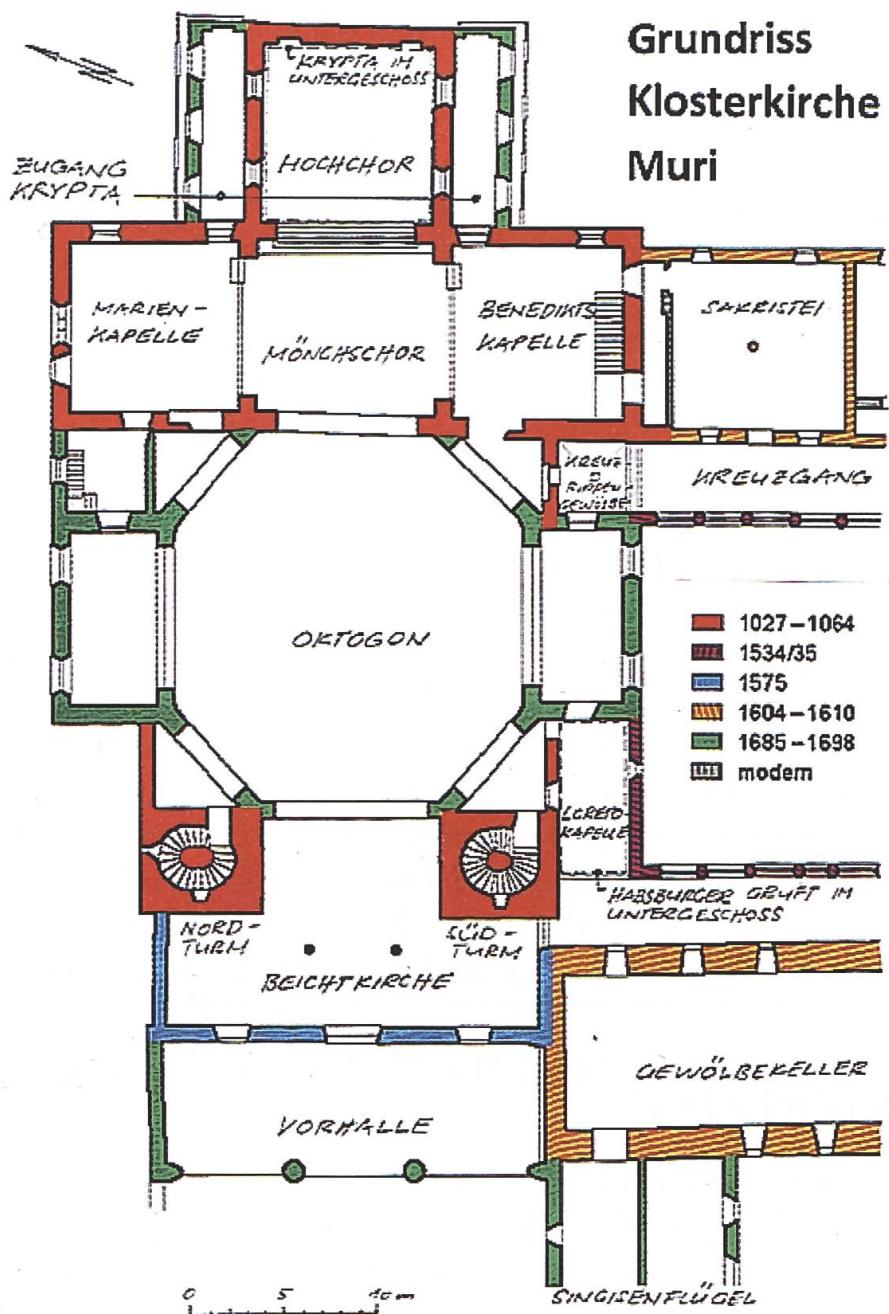


Abb. 3: Grundriss der Klosterkirche Muri.

In der perspektivischen Abbildung wurde auf das romanische Kloster (Hypothese von Erwin Treu, in schwarz dargestellt) das heutige Kloster mit roter Farbe eingezeichnet. Treu vermutete, dass die heutigen Türme viel höher sind als sie in der Romanik waren. Auffallend markant sind auch das eingeschobene Oktogon und die Vorhalle aus der barocken Zeit.

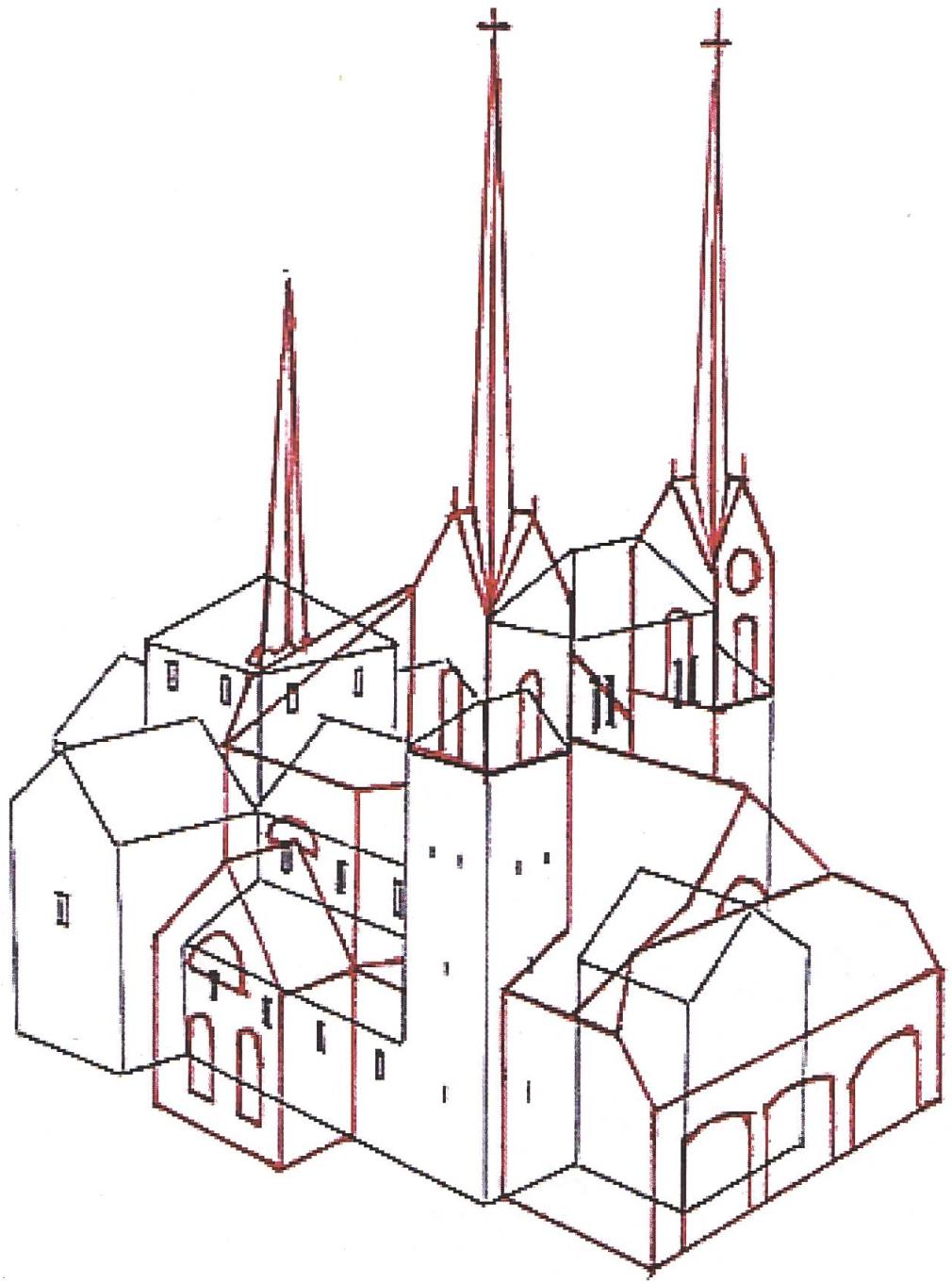


Abb. 4: Die romanische Klosterkirche Muri, ergänzt durch die gotischen und Barocken Umbauten. Grundzeichnung von Erwin Treu, Ergänzungen von Irène Haas.

## Überblick der Kunstepochen im Kloster Muri

Kunstepoche/Dauer	Allgemeine Merkmale	Klosterkirche Muri heute
<b>Romanik</b> ca. 1000 bis 1150. Beispiele: - Michaeliskirche Hildesheim - Dom zu Speyer - Kloster Knechtsteden - Kloster Allerheiligen, Schaffhausen	<b>Architektur</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- gebundenes System</li> <li>- Grundriss: christliches Kreuz</li> <li>- mächtige Mauermassen mit kleinen Fenstern</li> <li>- Rundbogen</li> <li>- Entwicklung: Säulen mit Würfelkapitellen bis zu Säulen mit Figurenkapitellen</li> </ul> <b>Skulpturen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- mit den Flächen verbundenen Skulpturen</li> <li>- biblische Szenen</li> </ul> <b>Malerei</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- grossflächige Fresken</li> <li>- sakrale Kunst</li> <li>- Bedeutungsperspektive</li> <li>- Symbolfarben</li> <li>- flach und zweidimensional</li> <li>- Buchmalerei: Initialkunst</li> </ul>	<b>Architektur</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Fundament Basilika</li> <li>- Krypta</li> <li>- mächtige Mauer-massen, z.B. zwischen Kreuzgang und Krypta (ca. 3.10 m)</li> <li>- der untere Teil der beiden Türme</li> <li>- Malerei: nicht mehr gut erhaltene, freigelegte Fresken (kaum erkennbar)</li> </ul>
<b>Gotik</b> - ca. 1130 bis 1500 - Beispiele: - Kathedrale Chartres - Notre-Dame de Paris - Kathedrale Saint-Denis	<b>Architektur</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Spitzbogen</li> <li>- Kreuzrippengewölbe, Netzgewölbe, Sterngewölbe</li> <li>- Strebewerk</li> <li>- Masswerke (Drei-, Vier- oder Vielpass)</li> <li>- Ornamentkunst (z.B. Fens-terrosetten)</li> </ul> <b>Skulpturen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Figuren (schön, klassisch)</li> <li>- häufig dramatische Gestalten (Dämonen und Ungeheuer)</li> <li>- Kontrapost</li> </ul> <b>Malerei</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Tafel- und Glasmalerei (göttliches Prinzip) dominieren sakrale Kunst/Darstellung des bürgerlichen Lebens</li> <li>- Ornamentkunst</li> </ul>	<b>Architektur</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- spätgotischer Teil des Kreuzganges</li> <li>- Teile des nördlichen und südlichen Turms</li> <li>- diverse Fenster</li> <li>- Chorgewölbe</li> </ul> <b>Malerei</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Rankenmalerei in der Krypta</li> <li>- die Malerei des Chorgewölbes</li> </ul>

## Einführung in die Romanik

Die Romanik ist eine Epoche der mittelalterlichen Kunst, die vom frühen 11. Jahrhundert bis Mitte des 13. Jahrhunderts dauerte. Dabei gibt es aber grosse, lokale Unterschiede. In Frankreich wurde die Romanik schon früh (Mitte des 12. Jahrhunderts) von der Gotik abgelöst. In Deutschland, Österreich und Italien fand diese Ablösung erst rund hundert Jahre später statt.<sup>40</sup>

Die Stilepoche der Romanik war besonders für ihre Architektur bekannt und in ganz Europa verbreitet. Die Malerei und die Skulpturen waren diesem Baustil untergeordnet.<sup>41</sup>

Zum ersten Mal tauchte der Begriff Romanik im 19. Jahrhundert in Frankreich auf. Der Begriff soll vom französischen Kunsthistoriker de Caumont eingeführt worden sein;<sup>42</sup> andererseits gibt es die These, dass Charles-Alexis-Adrien Duherissier de Gerville, ein französischer Kunsthistoriker und der deutsche Kunstsammler Sulpiz Boisserée dieser Epoche den Namen Romanik gegeben haben.<sup>43</sup>

Der Begriff Romanik geht wohl auf die römische Baukunst (Säulen- und Bogenformen) zurück, da einzelne Bauelemente, wie zum Beispiel die Säulen oder Rundbogen, aus der römischen Kunst übernommen wurden.<sup>44</sup>

Die Romanik ist vorwiegend eine sakrale Kunst. In Plastiken und Maleien werden häufig heilige Personen dargestellt, die als Teil einer biblischen Szene erkannt werden können.<sup>45</sup> Da nur der Glaube und die Kirche von zentraler Bedeutung waren, signierten die Künstler meistens ihre Werke nicht.<sup>46</sup> Daher sind die Urheber vielfach unbekannt.

Die Romanik lässt sich in Vor-, Früh-, Hoch- und Spätromanik einteilen. Die Vor- und die Frühromanik können auch nach den Herrscherhäusern gegliedert werden. So geht die Vorromanik auf die karolingische Herrschaft (750 bis 920) zurück und wird daher als karolingische Kunst bezeichnet, während die Frühromanik auf die ottonische Herrschaft (920–1024) zurückgeht und als ottonische Kunst bezeichnet wird.<sup>47</sup>

Die Vorromanik hat unter Karl dem Grossen (747–814) begonnen. Er hat in seinen Bauten einige römische Merkmale wiederaufgenommen und liess die Pfalz Aachen, bei deren Bau auf den römischen Baustil zurückgegriffen wurde,

<sup>40</sup> Hammer, Kathedralkunst.

<sup>41</sup> Carl, Kunst, S. 16.

<sup>42</sup> Gollub, Architektur.

<sup>43</sup> Hartmann, Künstlerlexikon.

<sup>44</sup> KUK, Architekturdatenbank.

<sup>45</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 101.

<sup>46</sup> Gollub, Architektur.

<sup>47</sup> Carl, Kunst, S. 16f.

erbauen. Sein Ziel war, die geistigen und kulturellen Traditionen von Rom fortzusetzen. Während seiner Regentschaft wurde dem Klosterbau ein enormer Aufschwung verliehen. Unter der Herrschaft der Karolinger und Ottonen verbreitete sich der Bau von altchristlichen Basiliken in Europa. Diese gelten als Vorreiter der romanischen Kirche.<sup>48</sup>

### Merkmale der Romanik in der Architektur

Wie schon erwähnt, war die Romanik besonders bekannt für ihren Architekturstil. Obwohl sich die Bauten auch nach regionalen Besonderheiten unterscheiden, gab es immer wieder einheitliche Formen, die übernommen wurden.

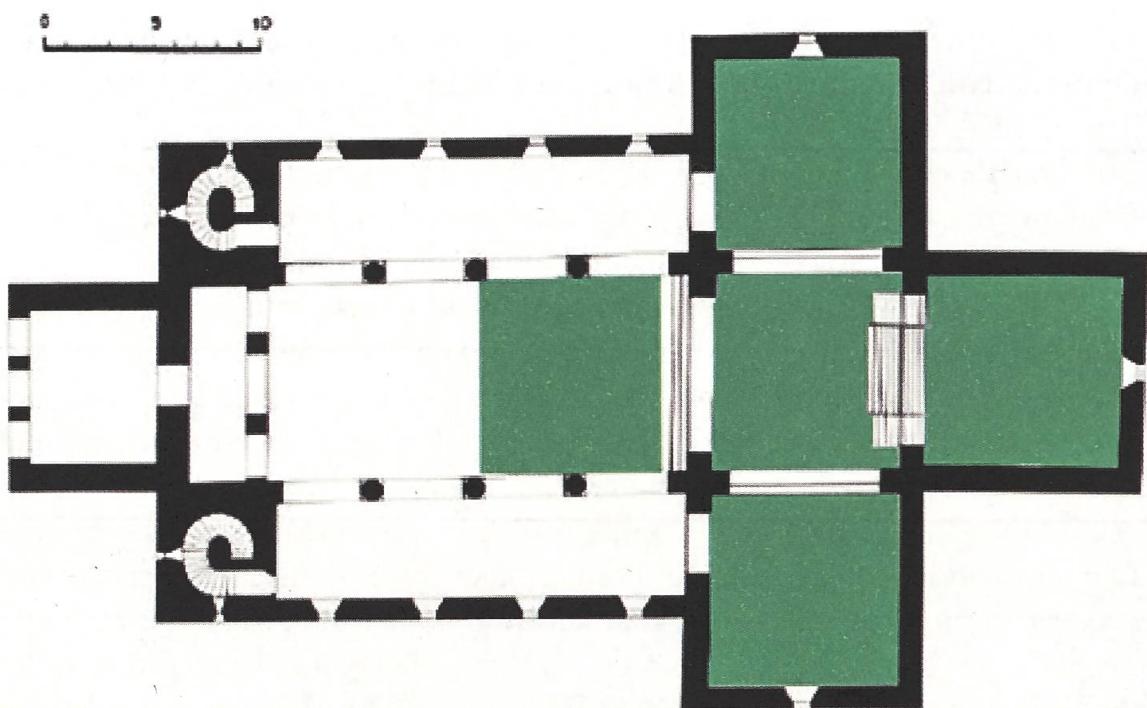


Abb. 5: Quadratischer Schematismus am Beispiel der romanischen Klosterkirche Muri. Planvorlage Erwin Treu. Sammlung Murensia.

Vorwegzunehmen ist, dass viele der romanischen Kirchen früher Klöster waren oder es gar heute noch sind. Diese befanden sich damals oft in ländlicher Umgebung, da die stillen, ländlichen Gebiete für den Klosterbau bevorzugt wurden.<sup>49</sup> Die Klöster waren anno dazumal der Ort der Bildung, der Kunst und des Geldes. Dank Stiftungen waren sie im Besitz grossen Reichtums. So waren sie in der finanziellen Lage, ihre Klosteranlagen immer wieder auszubauen.

<sup>48</sup> ARDalpha, Romanik,

<sup>49</sup> Toman, Romanik, S. 7.

Während der Romanik bestand keine Trennung zwischen Kirche und Staat. Die Menschen waren sich sicher, dass die Weltordnung von Gott gegeben ist.<sup>50</sup>

Bei der Architektur eines Kirchenbaus ist das gebundene System ein Hauptmerkmal der Romanik. Dabei wird der Grundriss in Quadrate eingeteilt und man geht vom sogenannten Vierungsquadrat als Masseinheit aus. Das Vierungsquadrat wird in alle Richtungen erweitert und bildet somit den Chor, das Langhaus, sowie auch die Querhausarme.<sup>51</sup> Dies ist beim Kloster Knechtsteden (frühes 12. Jahrhundert) besonders gut ersichtlich.

Romanische Bauten fielen durch ihre mächtigen, blockartigen Mauermassen auf. Je mächtiger der Bau erschien, desto grösser war der «Triumpf». Die äusseren Fassaden einer Kirche waren meist schmucklos und wirkten schwer. Diese gewaltigen Bauten vermittelten den Menschen Sicherheit und Geborgenheit.<sup>52</sup> Im Innern boten die mächtigen Mauermassen genügend Platz, um die Wände mit grossen Fresken zu bemalen, was in der Romanik ein häufiges Merkmal war.<sup>53</sup> Die romanischen Kirchen waren oftmals in drei Schiffe unterteilt.<sup>54</sup>

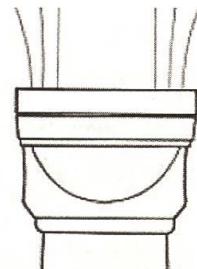


Abb. 6:  
Romanisches Würfelkapitell aus der Krypta der Klosterkirche  
Muri. Abbildung aus Germann, Muri.

Ebenfalls typisch romanische Elemente im Kirchenbau sind die Rundbogen an Fenstern, Portalen und Türen. Sie dienten vor allem als Fassadenschmuck. Auffallend sind auch die schweren Säulen mit ihren Würfelkapitellen.<sup>55</sup> Das romanische Kapitell entwickelte sich von einem Würfelkapitell zum Figurenkapitell. In der Anfangsphase der Romanik waren die Würfelkapitelle nicht verziert. Die ersten Verzierungen sind an ionischen Kapitellen anhand von Voluten zu sehen. Voluten sind schnecken- oder spiralförmige Verzierungen, die meist an Kapitellen angebracht wurden. Die Verzierungen der Kapitelle wurden immer origineller. Es folgten weitere Gestaltungselemente wie Spiralmotive und blumige Muster. Schliesslich schmückten Figuren, Masken und Tiere

<sup>50</sup> Butzlaff, Kunstgeschichte S. 49.

<sup>51</sup> Hämmer, Romanik.

<sup>52</sup> Ngkszki, Romanik.

<sup>53</sup> Hammer, Romanik.

<sup>54</sup> Duden, Basiswissen.

<sup>55</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 98.

die Kapitelle. Mit solchen Ausschmückungen wurden teilweise ganze Geschichten erzählt.<sup>56</sup>

## Skulpturen

Zu Beginn der Romanik wurden Skulpturen fast ausschliesslich für den Schmuck von Altären und Grabstätten angefertigt. Erst im 11. Jahrhundert gewannen die Skulpturen an Bedeutung und wurden kunstvoll in die Architektur eingebunden.<sup>57</sup> So wurden aussen an der Kirche die Portale und innen die Kapitelle mit prachtvollen Plastiken ausgeschmückt. In der Romanik wurden die Plastiken vielfach in die Flächen eingebunden. Das bedeutet, dass die Skulpturen mit der Fläche verbunden waren. Die Plastiken wiesen zum Teil auch teuflische Gestalten auf. Es wurden viele Dämonen und andere Ungeheuer dargestellt. Mit diesen Skulpturen wollte man den Gläubigen vor Augen führen, was passiert, wenn man sündigt.<sup>58</sup> Neben Menschen wurden auch Tiere oder gar Mischformen dargestellt. Auch die Symbolik der Zahlen und Edelsteine wurde oft verwendet.<sup>59</sup> Das Weitern war der Tod ein zentrales Thema. Im Mittelalter lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei 30 bis 35 Jahren. Die Säuglingssterblichkeit war sehr hoch. Zudem gab es viele Seuchen und Krankheiten, die ebenfalls zu einem sehr frühen Tod führen konnten. Man war fest davon überzeugt, dass das Leben nach dem Tod weitergeht, entweder im Himmel oder in der Hölle.<sup>60</sup>

## Malerei

Die Wandmalerei war in der Romanik weitverbreitet. Meistens wendete man die Technik der Fresken an. Die Farbe wurde direkt auf den feuchten Putz aufgetragen.<sup>61</sup> Bemalungen schmückten lediglich die Innenräume. Heute sind leider nur noch wenige dieser Wandmalereien erhalten.<sup>62</sup>

Das Ziel eines Malers im Mittelalter war nicht die Wirklichkeit naturgetreu und schön abzubilden. Man wollte vielmehr den Menschen die biblischen Geschichten in einer dramatischen Erzählform näherbringen. Somit war nicht nur bei den verzierten Portalen und Kapitellen, sondern auch in der Malerei die sakrale Kunst vorherrschend.<sup>63</sup>

<sup>56</sup> Toman, Romanik, S. 31.

<sup>57</sup> Durliat, Kunst, S. 111.

<sup>58</sup> Hammer, Romanik.

<sup>59</sup> Toman, Romanik, S. 257.

<sup>60</sup> Toman, Romanik, S. 328ff.

<sup>61</sup> Felgentreu, Basiswissen.

<sup>62</sup> Sommer et al., Romanik, S. 104.

<sup>63</sup> Gombrich, Geschichte, S. 165 f.

Die Bilder wurden im Allgemeinen von Figuren dominiert. Alle Figuren mit einer wichtigen (biblischen) Bedeutung wurden gross dargestellt und alles Unwichtige klein. So wurde Jesus im Vergleich zu den anderen heiligen Menschen häufig überdimensional gross dargestellt. Diese Darstellungsart nennt man Bedeutungsperspektive.<sup>64</sup>

Auf den Bildern ist nur ein sehr geringer Naturalismus zu sehen; dafür ist der Symbolismus stark vertreten. Auch bei der Farbgebung floss diese Symbolik mit ein. Anstelle von der Gegenstandsfarbe wurde oft die sogenannte Symbolfarbe verwendet. So wurde das Überirdische meist in Gold gemalt. Diese Tatsache führte dazu, dass die gemalten Räume über keine perspektivischen Tiefen mehr verfügten.<sup>65</sup>

Die Gesamtdarstellung war flach, zweidimensional und ohne Tiefenwirkung. Das Ziel war nicht, den Menschen aus Fleisch und Blut darzustellen, sondern das Göttliche zu verbildlichen.<sup>66</sup>

Es wurde auf die Darstellung von Licht und Schatten verzichtet. Die Konturen waren kraftvoll, was dem Bild eine ausdrucksstarke Wirkung verlieh. Die Bildgegenstände ordnete man symmetrisch an. Die auf dem Bild dargestellten Figuren wurden mehrheitlich frontal gemalt. Ihre Blicke und die Gebärden sind ausdrucksstark und übertrieben dargestellt.<sup>67</sup>

Die Romanik war auch bekannt für die Buchmalerei. Es handelt sich dabei um die Initialkunst. Einerseits gibt es die Figureninitiale, bei der Figuren einen Buchstaben bilden. Dieser Buchstabe wurde besonders kunstvoll gestaltet. Andererseits gibt es die historisierte Initiale. In einer historisierten Initiale wurde jeweils eine Geschichte oder eine Szene erzählt. Manchmal bestand ein Zusammenhang zwischen der gemalten Geschichte und dem folgenden Text und manchmal war die Geschichte in der Initialkunst völlig vom folgenden Text losgelöst. Die malerischen Darstellungen sind sehr phantasievoll und meist dramatisch. Auch in der Buchmalerei wurden vielfach Menschenkörper dargestellt, die in einen Tierkörper übergehen oder umgekehrt. Der Tod ist dabei ebenfalls ein zentrales Thema. Es wurden Menschen dargestellt, die zum Beispiel von einem Tier aufgefressen werden.<sup>68</sup>

<sup>64</sup> Butzlaff, Kunstgeschichte, S. 51.

<sup>65</sup> Schatz, Kunstunterricht.

<sup>66</sup> ARDalpha, Romanik.

<sup>67</sup> Schatz, Kunstunterricht.

<sup>68</sup> Hammer, Romanik.

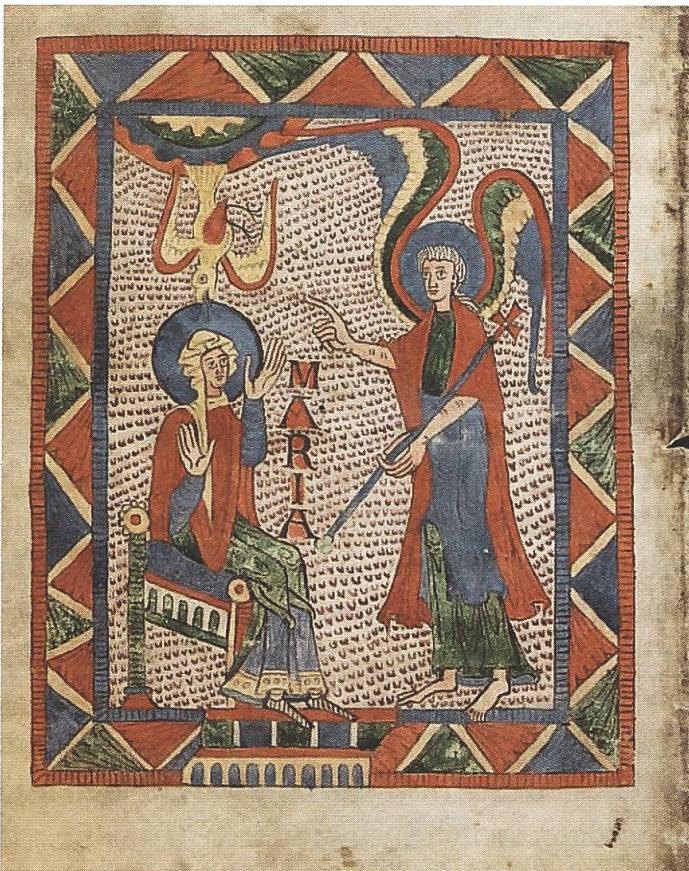


Abbildung 7:  
Verkündigung an Maria.  
Miniaturenzyklus, Pergament,  
Muri (?), erste Hälfte des  
12. Jahrhunderts.

## Die Kunstepoche der Gotik

### Einführung in die Gotik

Auch für die Gotik gilt, dass es schwer zu definieren ist, in welcher Zeitspanne die Kunstepoche stattgefunden hat. Die Angaben der Jahreszahlen variieren in der Literatur von Land zu Land. Grob kann gesagt werden, dass die Stilepoche ungefähr um 1100 begann und um 1500 endete.<sup>69</sup> In der Literatur wird der Bau des Chores der Kathedrale Saint-Denis (1140 bis 1144) als Geburtsstunde der Gotik genannt,<sup>70</sup> obwohl in der Kunstgeschichte diesbezüglich keine Einigkeit besteht.<sup>71</sup>

Im Gegensatz zur Romanik kann für die Kathedralenkunst der Gotik ein bestimmter Entwicklungsort genannt werden. Ihren Ursprung hatte diese Zeit in Frankreich in der Region Ile de France. Danach breitete sich diese Kunstepoche zuerst über ganz Frankreich und später ins restliche Europa aus.

<sup>69</sup> Go:ruma, Gotik.

<sup>70</sup> Charles, Kunst, S.27.

<sup>71</sup> Binding, Gotik, S. 2.

Die Gotik erreichte Österreich und Deutschland mit einer Verspätung von rund hundert Jahren.<sup>72</sup>

Im Zentrum der gotischen Kunst steht, wie schon in der Zeitepoche der Romanik, die Architektur der Kathedralen. Die Malerei und die Skulptur ordneten sich ihr unter.

Der Name Gotik wurde vom italienischen Hofkünstler Giorgio Vasari (1511 bis 1574) verliehen. Vasari verachtete die mittelalterliche Kunst und brachte dies mit der Namensgebung klar zum Ausdruck. Der Begriff Gotik leitet sich vom germanischen Stamm der Goten ab und bedeutet barbarisch oder fremdartig.<sup>73</sup> Er war zu Beginn negativ konnotiert.

Erst am Ende des 18. Jahrhunderts änderte das Bürgertum die negative Einstellung gegenüber der Gotik und betrachtete sie aus einem neuen Blickwinkel. Der Ursprung zu dieser Sinneswandlung war ein Essay von Johann Wolfgang von Goethe über die deutsche Baukunst, in dem er die Gotik würdigte.<sup>74</sup>

Die Gotik lässt sich in drei Phasen einteilen: Früh-, Hoch und Spätgotik. In der Frühgotik wurden in Frankreich die ersten Spitzbögen und Kreuzrippengewölbe gebaut. Charakterisierend für die Hochgotik sind der dreizonige Wandaufbau, die grossen Fensterflächen und die Vereinheitlichung des Innenraumes. In der Spätgotik wurden die Dienste, Rippen und Bogen, die man zu Beginn für die Stabilität der Bauten konstruierte, für das Dekorative verwendet. Nun entstanden feine, vielförmige und verschnörkelte Stern- und Netzgewölbe.<sup>75</sup> Dienste nennt man Halb- oder Dreiviertelrundstäbe, die die Last von Gurten (alte Dienste) oder Rippen und Grate (junge Dienste)<sup>76</sup> des Kreuzrippengewölbes durch Pfeiler oder die Wand nach unten fortführen. Dabei unterscheidet man alte und junge Dienste. Alte Dienste sind dickere und junge Dienste sind dünnere Säulen.<sup>77</sup>

<sup>72</sup> Hammer, Gotik.

<sup>73</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S.104.

<sup>74</sup> ARDalpha, Gotik.

<sup>75</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S.108.

<sup>76</sup> Geschwister-Scholl-Schule Tübingen, Gotik.

<sup>77</sup> Architektur Lexikon.

## Merkmale der Gotik in der Architektur

Im Gegensatz zu den romanischen Kirchen bestehen die gotischen Kathedralen nicht mehr aus mächtigen Mauern, sondern aus fein gegliederten Fenstern und Bogen. Man brachte in Erfahrung, dass nicht zwingend mächtige Mauern gebaut werden müssen, um die nötige Standfestigkeit einer Kirche zu gewährleisten. Die nötige Statik konnte auch durch ein durchdachtes, filigranes System von Pfeilern, Bogen, Säulen und vor allem durch die Strebebogen erreicht werden. Diese Bauelemente plante und baute man ausserhalb der Kathedrale. Strebebogen wurden senkrecht zur Kathedralmauer errichtet. Sie dienten zur Lastverteilung der Schubkräfte von Dach und Gewölbe.<sup>78</sup> Die statischen Kräfte im Innern der Kirche werden von den Säulen getragen. Diese neue Konstruktionstechnik führte dazu, dass viel höhere Kathedralen gebaut werden konnten.<sup>79</sup>

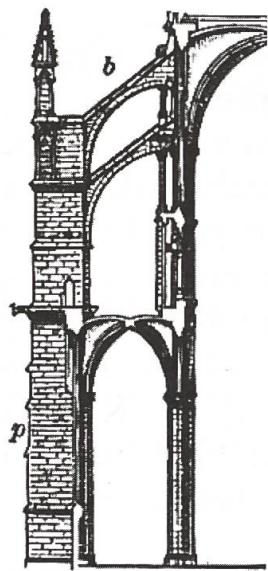


Abb. 8: Strebebogen und -pfeiler. Quelle: Brockhaus.

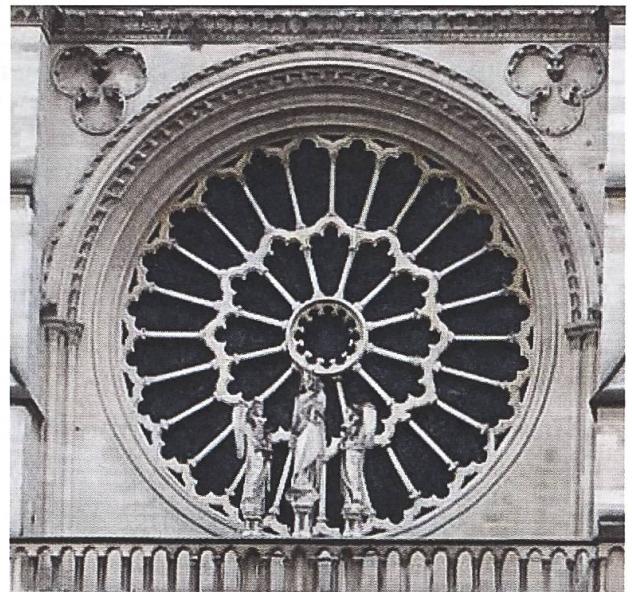


Abb. 9: Rosettenfenster, Paris, Notre Dame.  
Foto: Martin Allemann.

In der Kunstepoche der Gotik wurden die Rundbogen der Romanik an Portalen und an Fenstern durch Spitzbogen abgelöst. Dies erlaubte viel grössere Fensterflächen zu erstellen und führte dazu, dass mehr Licht ins Innere der Kathedrale gelangte.<sup>80</sup> Durch diese grossen Fensterflächen entstand eine neue Möglichkeit der Kunstdarstellung, die Glasmalerei. Generell erlangte das Licht in der Gotik eine wichtige Bedeutung.

<sup>78</sup> Lohmann, Gewölbe.

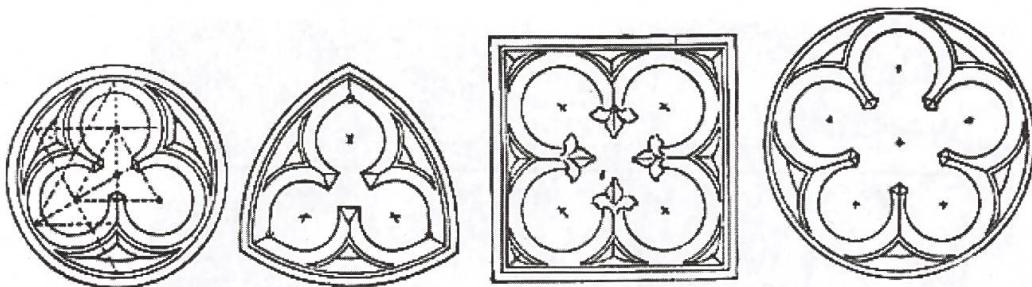
<sup>79</sup> Wienecke, Orient, S.358.

<sup>80</sup> Go:ruma, Gotik.

Eine weitere Charakteristika sind die Gewölbeformen wie das Kreuzrippen-, das Netz- oder das Sterngewölbe. Das Rippenkreuz löste den Grat<sup>81</sup> in der Romanik ab. So entstand das Kreuzrippengewölbe. Dieses Gewölbe ist typisch für die Gotik. Es wurden mehr statische Elemente verwendet, jedoch filigraner konstruiert. Dieses Konstrukt wurde das erste Mal beim Bau der Kathedrale Saint Denis in Frankreich angewendet. Diese Gewölbeart inspirierte die Architekten zu weiteren Gestaltungsmöglichkeiten. Die Gewölbe wurden immer dekorativer, prächtiger und schmuckvoller. So entstanden später das Stern- und das Netzgewölbe.<sup>82</sup>

Typisch gotisch sind auch die sogenannten Masswerke. Das Masswerk ist ein Fensterschmuck aus Ornamenten. Ursprünglich wurde es nur für die Aufteilung von grossen Bogenspitzen-Fenstern verwendet (Couronnement<sup>83</sup>). Später verwendete man es auch für die Gliederung von Wandflächen, Giebeln usw. Mit der Zeit wurde die Gestaltung des Masswerks immer artenreicher und umfassender. Für das Masswerk gab es verschiedene Grundformen: Drei-, Vier- oder Vielpass (Fünfpass, der Sechspass usw.). In der Spätgotik kam noch die Fischblase dazu.<sup>84</sup> Die Grundform ist aber der Kreis bzw. sind die Kreisbögen, «deren Zirkeleinsteiche sich aus den geometrischen Schnittpunkten von geraden Verbindungen und Kreislinien ergeben.»<sup>85</sup>

Abb. 10:  
Drei-, Vier-  
und Viel-  
pass.  
Quelle:  
Wikipedia.



Zur Ornamentkunst der Gotik zählen auch die Fensterrosen (auch Fensterrosetten genannt). Diese Fensterrosen haben mit ihrer Masswerkfüllung symbolisch eine grosse Bedeutung. Bei der Fensterrose handelt es sich um ein grosses, kreisförmiges und mit farbiger Glasmalerei ausgestattetes Fenster. Meistens ist dieses Fenster über Portalen oder in Querschiffgiebeln positioniert. Dieses runde Fenster weist oftmals eine strahlenförmige Form auf, die von der Mitte

<sup>81</sup> Als Grat bezeichnet man die «Schnittlinie zweier Gewölbeflächen». (Duden, Grat).

<sup>82</sup> Lohmann, Gewölbe.

<sup>83</sup> Binding, Gotik, S.198.

<sup>84</sup> Holzapfel, Masswerk.

<sup>85</sup> Binding, Gotik, S. 198.

des Kreises ausgeht. Die Fensterrose zeugt von den handwerklichen und technischen Bau- und Konstruktionsfähigkeiten dieser Zeit.<sup>86</sup>

## Skulpturen

In der Gotik schmückten viel mehr Skulpturen die Kathedralen als noch in der Zeit der Romanik. Die Gestaltung der Skulpturen erlebte einen regelrechten Aufschwung.

Gotische Plastiken wurden zu Beginn zur Verzierung von Kathedralfassaden angewendet. Die ersten Skulpturen entstanden von 1140 bis 1150 an Innen- und Außenwänden der Kathedrale von Chartres (Frankreich).<sup>87</sup>

In der Gotik wurden die meist dämonischen Skulpturen der Romanik von heiligen Figuren abgelöst. Man stellte die Figuren nun schön und klassisch dar. Eine besonders wichtige Bedeutung bekommt die Figur von Maria. Auch biblische Geschichten wurden häufig wiedergegeben. Vor allem die Marienkrönung und das Jüngste Gericht waren beliebte Darstellungen.<sup>88</sup> Die Skulpturen wurden vielfach auf Konsolen platziert und mit einem baldachinähnlichen Tuch über ihren Köpfen versehen. Die Gewänder stellte man besonders vielfältig, ausdrucksstark und voluminös dar. Die Skulpturen waren langgezogen und verkörperten oftmals Säulen eines gotischen Baus.



Abb. 11:  
Detail aus dem spätgotischen Beweinungs-Relief in der Klosterkirche Muri.  
Foto: Martin Allemann.

<sup>86</sup> Eckardt, Fensterrose.

<sup>87</sup> Lohmann Skulptur.

<sup>88</sup> Hammer, Gotik.

In der Romanik waren die Skulpturen noch stark in den Flächen integriert. Auch in der Frühgotik war die plastische Kunst noch stark mit den Säulenflächen verbunden. Sie lösten sich nur allmählich von ihnen, bis auf die Säulen gänzlich verzichtet wurde und die Figuren ganz als Säulen dienten. In der Gotik wurden die Skulpturen eigenständiger dargestellt. Während in der Romanik die Figuren noch alle in die gleiche Richtung schauten, lösten sie sich in der Gotik langsam von dieser starren Haltung und wandten sich einander zu.<sup>89</sup>

In der Haltung der Skulpturen kommt der Kontrapost von der Antike wieder auf (Stand- und Spielbein). Der Kontrapost bewirkt, dass die Skulpturen eine Haltung mit einer leichten S-Form aufweisen. Diese Körperhaltung blieb lange typisch für die Gotik.

In der Gotik hat sich die Darstellung der Skulpturen sehr schnell entwickelt. Ihnen wurde Ausdrucksstärke, Körperlichkeit und Lebenskraft verliehen.<sup>90</sup>

## Malerei

Im Gegensatz zur Romanik wurden in der Gotik die grossflächigen Mauern durch Fensterflächen mit Masswerken ersetzt. Das führte dazu, dass die Malflächen rar wurden und die Malerei durch andere Kunsttechniken nahezu ersetzt wurde.<sup>91</sup> Fortan dominierten die Tafel- und die Glasmalerei.

### Tafelmalerei

Am Ende der Kunstepoche der Romanik kam die Tafelmalerei auf. Diese wurde in der Gotik weitergeführt. Die Tafelmalerei ist die Kunst, bei der Holztafeln mit Gips grundiert und bemalt wurden. Erste Tafelmalereiwerke waren die Bemalungen der Vorderseite des Altars (Antependium). In der Zeitepoche der Gotik entstand eine neue Liturgiereform: der Priester stand nicht mehr nur hinter dem Altar, sondern kam auch hervor und wandte der Gemeinde den Rücken zu. Diese Tatsache begünstigte die Bemalung des Altars.<sup>92</sup>

### Glasmalerei

Während der Kunstepoche der Gotik hat sich in Frankreich und Deutschland die Wandmalerei der Romanik aufgelöst. Die gotische Malerei zeigte sich in

<sup>89</sup> Lohmann, Skulptur.

<sup>90</sup> Lohmann, Skulptur.

<sup>91</sup> Toman, Gotik.

<sup>92</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 110.

der Glasmalerei wieder, die für die Gestaltung der Kathedralfenster angewendet wurde. In Italien hingegen wurde die Wandmalerei weiter praktiziert und blieb vorherrschend.<sup>93</sup>

Die Glasmalereien der Gotik sind die faszinierendsten Werke des Mittelalters. Trotzdem erlangten sie nie die gleiche Wertschätzung wie die Tafel- oder die Wandmalerei. Die Glasmalerei wurde nicht in der Gotik erfunden, sondern schon während der Antike praktiziert.<sup>94</sup>

In der Kunstepoche der Gotik diente die Glasmalerei zur Mystik des Lichtes. Das Licht war ein göttliches Prinzip und wurde als die Erscheinungsform Gottes gesehen. Durch das Licht bekamen die dargestellten Heiligen eine besondere Bedeutung. Auch die Stimmung in der Kirche änderte sich durch den lichtdurchfluteten Innenraum.

In der Glasmalerei wurden verschiedenfarbige Glasscheiben mit von Bleirahmen gehaltenen Scheiben zu einem ganzen Bild zusammengefügt. In der Frühgotik waren die am häufigsten verwendeten Farben Rot, Blau und Gelb. Später wurden die Farben vielfältiger und es wurde mit Schattierungen gearbeitet. Zudem wurden die Glasteile grösser.<sup>95</sup>

Die Glasmalereien stellten biblische Geschichten dar. Abgebildet wurden Propheten, Apostel, Jesus und andere Heiligen.

Das Weitern wurden die gotischen Ornamente (vor allem die Fensterrosetten) mit verschiedenfarbigen Glasscheiben hergestellt. Die Fensterrosetten stellen symbolisch die Sonne dar.<sup>96</sup>

## **Objektanalyse zweier romanischer Bauelemente im Kloster Muri**

### **Das Fundament der Basilika**

In der Acta Murensia steht geschrieben, dass das Kloster Muri in der Romanik burgähnlich ausgesehen haben soll.<sup>97</sup> Auch der Kunsthistoriker Erwin Treu vermutet, dass das Gebäude einer Burg ähnlich sah. Er verfasste eine baugeschichtliche Monographie über das Kloster Muri. Im Jahre 1955 erarbeitete er eine 400-seitige Dissertation, in der er die Baugeschichte der Klosterkirche von

<sup>93</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 109.

<sup>94</sup> Vgl. Toman, Gotik, S. 468f.

<sup>95</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 109.

<sup>96</sup> Wienecke, Orient, S. 359.

<sup>97</sup> Schilter, Muri, S. 28.

der Romanik bis zum Barock dokumentierte.<sup>98</sup> Darin stellte er die Hypothese auf, dass sich über der Vierung des Klosters und zwischen den heutigen beiden romanisch-gotischen Türmen je ein massiver, stumpfer Turm befand.

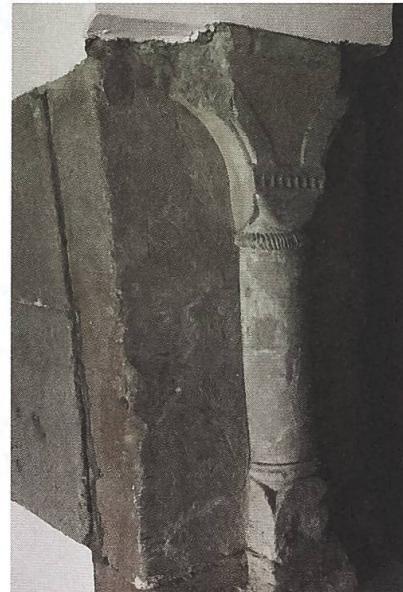


Abb. 12:  
Romanische Fenstersäule im Kreuzgang der Klosterkirche Muri.  
Foto: Martin Allemann.

Die Vermutung von Treu, dass zwischen den beiden heutigen Türmen ein zusätzlicher Turm stand, könnte sich als richtig herausstellen. Der Grund dazu liefern die grossen, rechteckigen Fundamente, die bei den Ausgrabungen 1953/1954 zum Vorschein kamen. Heute befindet sich die Vorhalle in diesem Bereich. Es könnte aber auch sein, dass das Fundament von einer gedrungenen Beichtkirche stammt, wie Bruno Meier vermutet.<sup>99</sup>

Treu ging davon aus, dass der gesamte Klosterbau massiv und mit mächtigen Säulen in drei Schiffe geteilt war. Wenige kleine Fenster sollen den Innenraum der Kirche sparsam erhellt haben. Im Anschluss an die drei Schiffe soll sich ein langes Querschiff und der erhöhte, rechteckige Chor befunden haben. Unter diesem Chor befand sich schon damals die Krypta, welche auch heute noch gut erhalten ist. Die Decke der Innenkirche stellte sich Treu flach vor.<sup>100</sup> Die Vierung, die Querschiffarme und das Altarhaus weisen je einen

<sup>98</sup> Baumann, Muri.

<sup>99</sup> Meier, Muri, S.14f.

<sup>100</sup> Schilter, Muri, S. 28.

quadratischen Grundriss auf. Die Seiten dieses Grundrisses sind etwa neun Meter lang.<sup>101</sup>

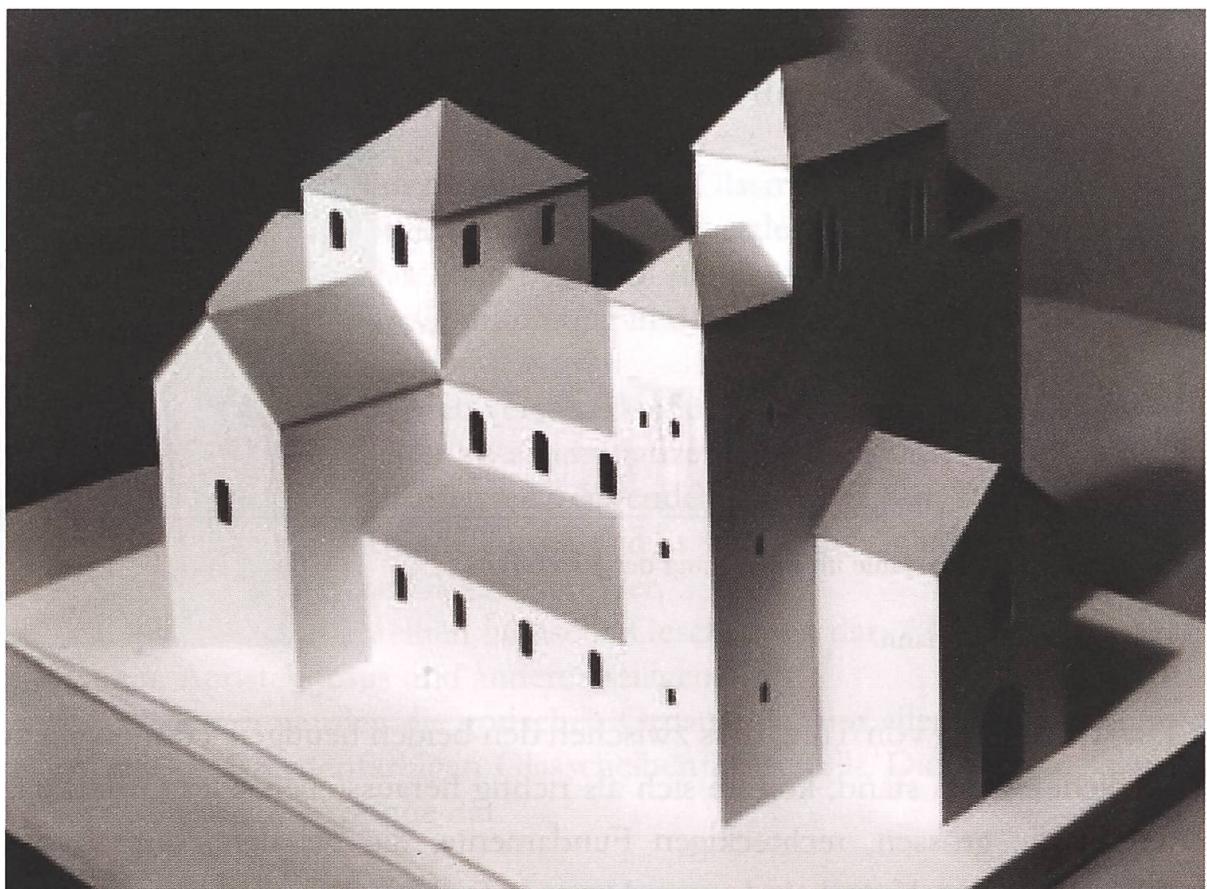


Abb. 13:  
Äusseres der romanischen Klosterkirche Muri. Hypothese Erwin Treu, 1955.  
Foto: Sammlung Murensia.

Das Erstaunliche ist, dass die heutigen, höheren und dadurch schwereren Türme von den alten Fundamenten der Romanik problemlos getragen werden. Vor der Entstehung der heutigen Türme wurde vermutlich die alte Bausubstanz gründlich auf Risse und Setzungen untersucht. Der Baugrund in diesem Bereich ist sicher von guter Qualität.

<sup>101</sup> Germann Muri, S. 224f.

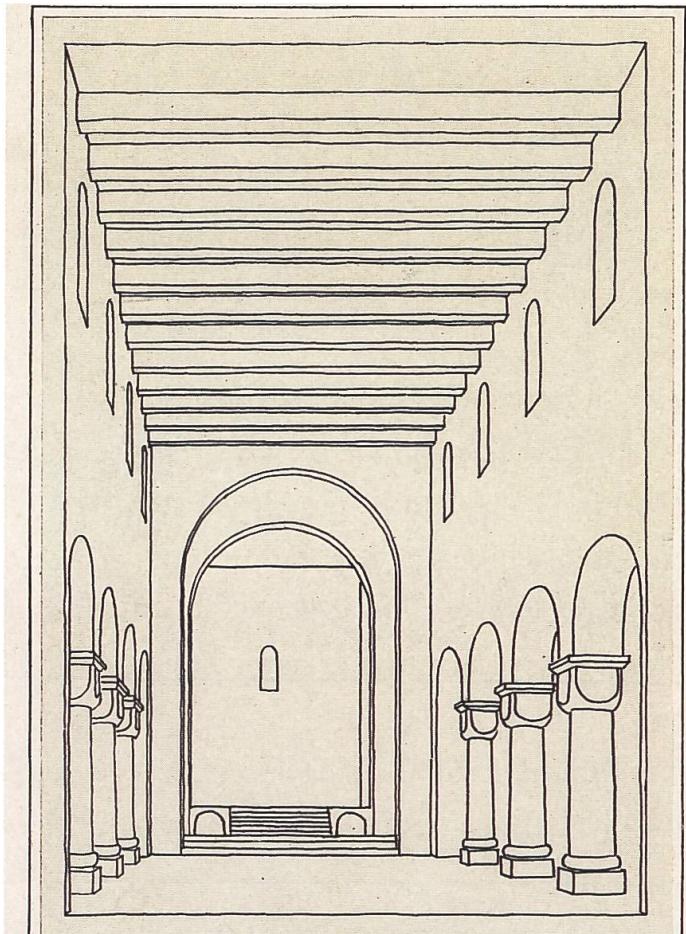


Abb. 14:  
Inneres der romanischen  
Klosterkirche Muri nach Osten.  
Hypothese Erwin Treu, 1955.  
Foto: Sammlung Murensia.

Im Jahre 1953/1954 hat man unter der Leitung des Archäologen Rudolph Fellmann,<sup>102</sup> Ausgrabungen vorgenommen. Dadurch kamen die Fundamentmauern der romanischen Basilika zutage. Die Ausgrabungen zeigten tatsächlich, dass die Klosterkirche in drei Schiffe geteilt war. Die Dreischiffigkeit eines Sakralbaus ist ein typisch romanisches Merkmal. Ebenfalls kamen die zwei nicht ganz quadratischen Turmfundamente zum Vorschein. Die beiden Türme besassen je eine Treppenspindel. Diese sind heute fünf Meter hoch und führen zu einer zugemauerten Rundbogentür. Diese Rundbogen sowie das massive Turmmauerwerk zeugen ebenfalls von der romanischen Zeitepoche. Man vermutet, dass diese beiden Durchgänge auf eine Empore, die zwischen den beiden Türmen lag, führten. Wie der Bau über den Fundamentmauern weitergeführt wurde, kann nur spekuliert werden.<sup>103</sup>

<sup>102</sup> Wikipedia, Fellmann.

<sup>103</sup> Siehe Abbildung 23; Germann, Muri, S. 224.

Nach Germann war die Klosteranlage im 11. Jahrhundert kurz, die Decke der Basilika flach, die Ostpartie bestand aus einem dreimal so langen wie breiten Querschiff und es gab keine Empore.<sup>104</sup> Wie hoch der Nord- und der Südturm in der Romanik waren kann nicht mit Gewissheit gesagt werden.<sup>105</sup>

Anhand dieser Ausgrabungen wird ein Hauptmerkmal der Romanik bestätigt. Es ist dies die Fundation des Vierungsquadrates und das Chorquadrat<sup>106</sup>.

Interessant sind die Parallelen zwischen dem Kloster Muri und dem Klosterplan von St. Gallen. Der breiteste Teil des Klosters Muri (das Querhaus) stimmt nahezu mit dem breitesten Teil des St. Galler Klosterplans überein. Zudem wurde bei der Planung des Klosters von Muri wie auf dem St. Galler Klosterplan mit Dreiecken und Quadraten gearbeitet.<sup>107</sup> Der St. Galler Klosterplan ist der einzige noch erhaltene, frühmittelalterliche Klosterplan. Aufgrund dieser Erkenntnisse begann man die Klosterkirche Muri auszumessen und mit dem St. Galler Klosterplan zu vergleichen. Heute geht man davon aus, dass der Baumeister des Klosters Muri den St. Galler Klosterplan gekannt haben muss.<sup>108</sup>

Da seit den letzten Ausgrabungen im Jahre 1953/1954 keine weiteren Untersuchungen gemacht wurden, lassen sich über das Fundament der Basilika zu diesem Zeitpunkt nicht mehr Details ausfindig machen.

## Die Krypta im Kloster Muri

Der geheimnisvollste Ort der ganzen Klosteranlage ist sicherlich die Krypta. Eine Krypta ist ein Ort, der sich meist unterhalb eines Chores befindet.<sup>109</sup> Früher hat man den Raum als Kapelle und als Aufbewahrungsort von Reliquien genutzt. In der Murianer Krypta fanden keine Erdbestattungen statt. Zudem soll die Krypta ein energiegeladener Kraftort sein<sup>110</sup>.

<sup>104</sup> Germann, Muri, S. 229f.

<sup>105</sup> Ebd., S. 225.

<sup>106</sup> Germann, Muri, S. 222. Im Plan sind die Entstehungszeiten der Klosterkirche eingezeichnet.

<sup>107</sup> Germann, Muri, S. 40.

<sup>108</sup> Ebd., S. 25f.

<sup>109</sup> Duden, Krypta.

<sup>110</sup> Klosterführung, Hägler.

Die Krypta ist der ursprünglichste Teil der Klosterkirche Muri. Sie hat die vielen Jahrhunderte überstanden und gehört seit der Weihe im Jahre 1064 zum festen Bestandteil des Klosters. In welchem Jahr die Krypta errichtet wurde, kann nicht belegt werden. Die niedrigen Kapitelle deuten aber darauf hin, dass die Krypta schon kurz nach der Klostergründung im Jahre 1027 entstanden sein muss.<sup>111</sup>

Die Krypta ist eine romanische, dreischiffige Säulenhalle deren Boden 1,90 Meter unterhalb des Erdreiches liegt. Da sie unterhalb des erhöhten Chores platziert ist, misst sie trotzdem eine Höhe von 3,10 Meter. Zudem ist sie 7,30 Meter breit und 9,10 Meter lang. Die sechs Säulen mit den einfachen Würfelkapitellen tragen die massive Gewölbedecke. Die Säulen teilen den Raum in drei Schiffe.<sup>112</sup> Die typische Dreiteiligkeit in der romanischen Zeitepoche kommt hier mit der Säulenaufteilung wieder zum Vorschein. Die Zahl drei ist eine Zahl, die in katholischen Kirchen immer wieder zu finden ist. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Krypta nicht zufällig in drei Schiffe geteilt wurde, sondern dass diese Dreieinigkeit mit der Dreifaltigkeit in Verbindung steht.<sup>113</sup>

Für unsere Vorfahren war die Zahlensymbolik von grosser Bedeutung. Die Zahlensymbolik hilft allgemein bei der Deutung von mittelalterlichen Bauwerken. Eine besondere Symbolik wird den Zahlen von eins bis zwölf zugeschrieben, sowie die weiteren aus ihnen abzuleitenden Zahlenkombinationen. So ist es zum Beispiel auch kein Zufall, dass die Treppe vom Hochchor zum Hochaltar mit dem Tabernakel<sup>114</sup> genau drei Stufen aufweist.<sup>115</sup>

<sup>111</sup> Felder, Muri, S. 22.

<sup>112</sup> Germann, Muri, S. 228.

<sup>113</sup> Kottman, neue Sicht, S. 5. Drei steht für die Dreieinigkeit, das höchste Symbol Gottes: Gott Vater, Gott Sohn und heiliger Geist. Die Kirche betete das «dreimal Heilig», drei Könige beteten das Jesuskind an. Die drei steht auch für Geburt, Leben und Tod, für Leben, Tod und Wiederauferstehung oder für Anfang, Mitte und Ende.

<sup>114</sup> Der Tabernakel ist ein Schrein in der Kirche, der sich meist auf dem Altar befindet. Darin werden die geweihten Hostien (Leib Christi) aufbewahrt und er wird kunstvoll gestaltet. Duden, Tabernakel.

<sup>115</sup> Kottman, neue Sicht, S. 5.

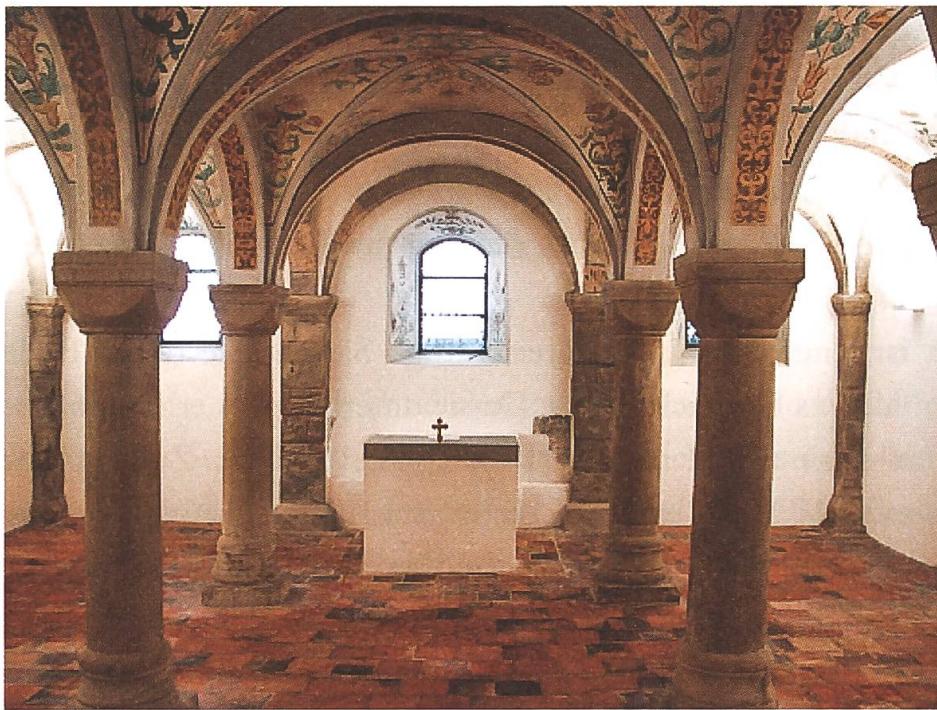


Abb. 15:  
Krypta der  
Klosterkirche  
Muri.  
Foto:  
Bernhard Kägi.

Die Joche (Abstand zwischen den Säulen) der Krypta in Muri sind ungefähr quadratisch und der romanischen Zeitepoche zuzuordnen. Das überspannte Kreuzgratgewölbe<sup>116</sup>, dabei handelt es sich um vier gleichgrosse Gewölbe, die sich in vier Grate zusammenfügen, wurde in der Spätgotik mit Kreuzrippen und Rankenmalereien verziert.<sup>117</sup> Die Kreuzrippen in der Murianer Krypta sind keine echten Kreuzrippen. Sie wurden aufgemalt. Somit fehlt logischerweise auch der Schlussstein gänzlich. Beim Kreuzpunkt der Rippen ist eine Blüte mit vier Blütenblättern zu sehen, die den Schlussstein vermutlich verkörpern sollte.

Der Kryptaboden ist mit rötlichen, rustikalen Tonfliesen belegt. Da die Krypta zu einem früheren Zeitpunkt auch als Kapelle genutzt wurde, befindet sich auch heute noch ein kleiner Altar in diesem Raum. Zudem besitzt die Krypta ein kleines Konfessionsfenster. Früher gewährte es vermutlich den Blick auf Reliquien im Hochaltar. Das Fenestrella ist heute zugemauert. Die Nische beherbergt heute Reliquien der Heiligen Sigismund und Regula. Heute

<sup>116</sup> Werden zwei Tonnen vom gleichen Querschnitt gekreuzt, nennt man das Gewölbe Kreuzgewölbe. Wenn man das Gewölbe von unten betrachtet, sieht man die Grate (zwei sich kreuzende, diagonale Schnittlinien). Glossar Kirchenbau.

<sup>117</sup> Kottman, neue Sicht, S. 23.

wird die Krypta von drei weiteren Stichbogenfenstern an der Ostwand belichtet, die jedoch erst nach dem Klosterbrand 1889 eingebaut wurden. Ursprünglich betrat man die Krypta über zwei Treppen von der Vierung aus. Diese wurden 1890 an der Westmauer entdeckt und bei den Renovationsarbeiten im Jahre 1933/34 teilweise freigelegt.<sup>118</sup>

## Die romanischen Säulen in der Krypta

Die sechs tragenden, romanischen Säulen wurden aus einem gelblich-grauen Sandstein gebaut. Der symbolische Gehalt einer Säule entspricht der Gestalt eines Baumes. Sowie der Baum aus einer Krone, die zum Himmel emporragt und aus Wurzeln, die dem Baum den nötigen Halt geben, besteht, ist die Säule aus der Plinthe und dem Kapitell zusammengesetzt. Die Säule mit dem Gewölbe stellt symbolisch auch den Kosmos dar, in dem Gott zuhause ist.<sup>119</sup> Die Plinthe besteht aus einer quadratischen Bodenplatte, dem Sockel. Über dem Sockel sind zwei runde Wülste. Zwischen den Wülsten ist eine runde Hohlkehle, die so hoch ist wie beide Wülste zusammen. Man nennt diesen Aufbau attische Basis. Darauf folgen der monolithische Schaft und das Würfelkapitell. Das Würfelkapitell ist mit vier halbkreisförmigen Schilden versehen, worauf der Kämpfer angebracht wurde. Der Kämpfer ist etwa gleich breit wie die Plinthe. Er ist horizontal mit einer gekerbten Fuge unterteilt. Das Kapitell der Säule ist ungewöhnlich niedrig. Dies gilt in der Architektur als Zeitzeuge, dass der Klosterbau um 1030 zu datieren ist.<sup>120</sup>

Interessant ist, dass diese Säulen mit den bekannten Kryptasäulen des Doms von Speyer verglichen werden können. Der Grundaufbau der beiden Säulen ist annähernd identisch. Die einzigen Unterschiede bestehen aus dem längeren Schaft der Domsäulen und den höheren Schilden. Da die Krypta des Doms Speyer grösser und vor allem höher ist, wirkt sie heller und weniger geheimnisvoll. Die Krypta des Doms Speyer ist die grösste romanische Hallenkrypta, die es gibt. Sie ist 35 Meter breit und weist eine Länge von 46 Metern auf. Die Höhe beträgt sieben Meter. Auch sie befindet sich unter dem Chor

<sup>118</sup> Germann, Muri, S. 228.

<sup>119</sup> Toman, Gotik, S. 256.

<sup>120</sup> German, Muri, S. 228.

des Doms und ist der älteste Teil der ganzen Kirche.<sup>121</sup> Sie wurde im Jahre 1041, also im gleichen Zeitraum wie die Krypta der Klosterkirche Muri, gebaut.<sup>122</sup>

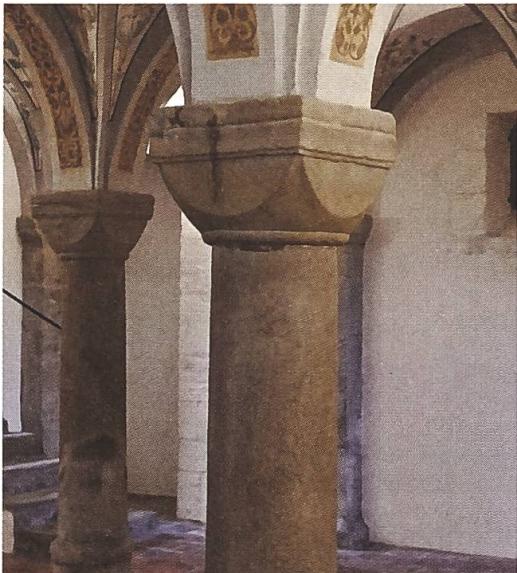


Abb. 15 (links):

Aufbau der Säule in der Krypta der Klosterkirche Muri: Oben beginnend mit dem Kämpfer, dann folgt das Würfelkapitell mit einem Schild. Es folgt der Schaft, der der Säule die Grösse gibt. Der Fuss ist unterteilt in Wulst, Hohlkehle, Wulst und Plinthe.

Foto: [www.klosterkirchemuri.ch](http://www.klosterkirchemuri.ch)

Abb. 17 (rechts): Säule aus der Krypta des Doms zu Speyer. Foto: [www.morgenweb.de](http://www.morgenweb.de)

<sup>121</sup> Domkapitel, Krypta, S. 3.

<sup>122</sup> Dom Kaisergräber, 2015.

## Analyse dreier gotischer Bauelemente in der Klosterkirche Muri

### Kreuzrippengewölbe im spätgotischen Teil des Kreuzganges

Ein Kreuzrippengewölbe wurde in Frankreich in der Normandie um 1100 zum ersten Mal gebaut. Es handelt sich dabei um zwei Rippen, die sich im Schlussstein kreuzen<sup>123</sup>, respektive vier Rippen, die mit einem Schlussstein gehalten werden. Das Kreuzrippengewölbe ist ein typisch gotisches Bauelement.

Die Rippen ersetzen beim früher gebauten Kreuzgratgewölbe die Gräte. Sie nehmen den Druck und den Schub des Gewölbes auf und funktionieren somit als tragende Struktur. Zum Teil wurden Rippen gebaut, ohne dass sie statischen Druck aufzunehmen hatten. Sie dienten als reine Dekoration.<sup>124</sup> In gotischen Kathedralen besteht das Deckengewölbe oftmals aus aneinandergefügten Kreuzrippengewölben.<sup>125</sup>



Abb. 18:  
Kreuzrippengewölbe im Kreuzgang Muri (Nordecke).  
Foto: Martin Allemann.

<sup>123</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 105.

<sup>124</sup> Toman. Gotik, S. 22.

<sup>125</sup> Forstner; Schlagintweit, Kunstgeschichte, S. 107.

Die Namen der Künstler, welche bei der Erbauung des Kreuzrippengewölbes im spätgotischen Kreuzgang im Kloster Muri beteiligt waren, sind nicht bekannt. Sicher ist, dass die Bauelemente aus der Zeit vor der Erneuerung des Kreuzgangs (1534/1535) unter Abt Laurentius von Heidegg stammen.<sup>126</sup>

Die Rippenbogen sind mit einer grün-grauen Farbe bemalt. Sie heben sich dadurch optisch von der weissen Deckenwand ab. Links und rechts der Rippen ist parallel eine feine, dunkelgraue Linie aufgemalt. Dabei handelt es sich aber nicht um die einzige Malerei, denn die Decke zwischen den einzelnen Rippen wurde mit gemalten Blumenornamenten verziert. Die Pflanzen haben viele geschwungene, grüne Blätter mit roten, blauen oder rot-blauen Blüten. Sie sind jeweils an den Enden der sichtbaren Rippen, in den Mitten der Deckenseiten und um die Kreuzung der beiden Rippenbogen aufgemalt. Die Anordnung dieser Ornamente ist symmetrisch. Auch sonst sind die meisten Pflanzen nahezu symmetrisch aufgemalt. Im Verhältnis zur ganzen Deckenfläche sind aber nur kleine Teile mit Ornamenten verziert.

Pflanzen benutzte man in der Gotik oftmals zur Gestaltung von Ornamenten. Es wurden dafür verschiedene Pflanzen- und Blattformen verwendet. Häufig malte man Wasserlilie, Wacholder, Ginster, Hagebutte, Löwenmaul, Ei-senhut oder Efeu. Typisch für die Frühgotik waren vor allem die aufwärtsstrebende, dünne Linienführung der Pflanzen. Bis in die Spätgotik wurde die Liniensführung immer länger und dünner.<sup>127</sup> Beim spätgotischen Kreuzrippengewölbe in der Klosterkirche Muri können die gemalten Pflanzen nicht eindeutig bestimmt werden. Möglich ist, dass es sich bei diesen Rankenmalereien um eine Kletterpflanze (z.B. Klematis) handelt. Hinweise auf Kletterpflanzen geben vor allem die zwischen den Blättern hervortretenden Halteeinrichtungen (Spiralen). Es wäre ebenfalls nachvollziehbar, wenn der Maler eine klematisähnliche Pflanze wählte, weil diese Pflanzenart aus eigener Kraft in der Lage ist, die vom Kreuzrippengewölbe vorgegebene Höhe vom Boden aus zu erreichen. Möglicherweise sind aber auch Fantasieblumen.

Am höchsten Punkt des Gewölbes, wo sich die Rippenbogen kreuzen, ist ein Schlussstein eingesetzt. Um den Schlussstein wurden die Rippenbogen mit

<sup>126</sup> Murikultur.

<sup>127</sup> Steiner-Welz, Musterbuch, S. 70.

blauer, roter und goldener Farbe bemalt. Diese Farben sind zur restlichen, hellgrauen Rippe mit einer dunkelgrauen Linie, rechtwinklig zum Rippenverlauf, abgetrennt. Am Ende der Rippenbogen, an der Stelle, wo sie sich mit der Seitenwand verbinden, wurde ein Teil der einzelnen Rippe rot und blau bemalt. Den Schlussstein verschönerte man mit goldener, roter und dunkelgrauer Farbe.

Über die Farbgebung der Gewölbekreuzrippenmalung kann nur spekuliert werden. Sicher ist, dass in der Kunstepochen der Gotik die Farben Grün, Blau, Rot und Gelb/Gold wegen ihrer symbolischen Bedeutung bevorzugt angewendet wurden. Die Farbe Gold (kräftiges Gelb) symbolisiert das Überirdische und wird als Sinnbild für den Himmel und die Ewigkeit verwendet. Rot symbolisiert die christliche Liebe sowie das Blut. Diese Farbe wird aber auch im gegensätzlichen Sinne für Sünde und Teufel gebraucht. Die Farbe Blau wird für die Bedeutung des Glaubens und der himmlischen Schöpfung verwendet. Für die Hoffnung auf Unsterblichkeit und das Wachstum wird symbolisch Grün gewählt.<sup>128</sup>

Durch die Bauart wurde die Decke des Kreuzrippengewölbes gegenüber dem Kreuzgang höher gebaut. Der Raum wirkt offener, grösser und erhält eine einladende Wirkung. Einen besonderen Einfluss auf das Raumgefühl haben die Farbgebung und die Farbkombination. Die Verwendung der Farben Rot, Blau, Grün und vor allem Gold für den Schlussstein sowie auch für die einzelnen Rippen des Kreuzrippengewölbes verleihen dem ganzen Raum ein edles Aussehen.

## Der Schlussstein

Bei den gotischen Kreuzrippengewölben ist dem Schlussstein (auch Scheitelstein genannt) eine besondere Bedeutung zuzuschreiben. Er gibt diesem Gefüge den entscheidenden, statischen Halt und befindet sich im Zentrum.<sup>129</sup> Ohne diesen Stein würden im Gewölbe Risse entstehen und es könnte einstürzen.

<sup>128</sup> Baufachinformation, Farben.

<sup>129</sup> Kath., Symbollexikon.

Was auf den Schlusssteinen im spätgotischen Teil des Kreuzganges in der Klosterkirche Muri zu sehen war, kann nur noch vermutet werden. In der Gotik wurde der Schlussstein oftmals besonders gestaltet.<sup>130</sup> Eine Möglichkeit ist, dass auf diesem Schlussstein früher Christus oder auch ein Wappen angebracht worden war.<sup>131</sup> Dies war mancherorts der Fall. Klassischerweise trugen Schlusssteine in der Gotik allerdings die Initialen des Erbauers oder sein Wappen und das Baujahr des Gebäudes.<sup>132</sup>



Abb. 19:  
Schlussstein des Kreuzrippengewölbes im Kreuzgang Muri (Nordecke)  
mit dem österreichischen  
Bindenschild.  
Foto: Martin Allemann.

Auf der Untersicht des Murianer Schlusssteines ist eine dreiteilige, wappenförmige Fläche zu sehen. Der Rand dieser Fläche hebt sich dreidimensional ab. In der Mitte dieses Rahmens ist eine gräuliche, unregelmäßige, dickere Linie zu erkennen, auf welcher unleserliche Verzierungen, vielleicht auch Worte zu erahnen sind.

<sup>130</sup> Kath, Symbollexikon.

<sup>131</sup> Klosterführung, Hägler.

<sup>132</sup> Vgl. Academic 2014.

Falls es sich wirklich um ein Wappen handelt, könnte es das Wappen der Abtei Muri (das heutige Gemeindewappen) darstellen. Auf rotem Grund ist eine silberne (weisse), zweireihige Mauer mit schwarzen Stoss- und Lagerfugen sowie drei Zinnen zu sehen.

Da auf dem Schlussstein aber keine Mauer (mehr) ersichtlich ist, könnte es sich auch um den österreichischen Bindenschild handeln. Wie im Kapitel Geschichte des Klosters Muri schon erwähnt wurde, ist das Kloster Muri eine Stiftung der Habsburger. Die Farben und die Dreiteiligkeit des Wappens des heutigen Österreich (rot-weiss-rot) gehen auf das Wappen der Habsburgermonarchie zurück.<sup>133</sup>

### Das Sternrippengewölbe über dem Hochchor

Das grosse Sternrippengewölbe überspannt den ganzen Hochchor der Klosterkirche Muri. Hier kommt die filigrane Bauart der Gotik besonders zum Ausdruck. Die Last des Gewölbes wird gleichmässig auf viele schmale Rippen verteilt. Die Rippen des Gewölbes fügen sich wiederum zu einem sechszackigen Stern zusammen. Diese Zacken entstanden dadurch, dass sechs gleich grosse Rauten aneinander gereiht wurden. Die Rippen des Sterngewölbes sind grösstenteils mit einem hellen Grau bemalt. Im Zentrum ist der Schlussstein mit dem Wappen der Abtei Muri Muri und ein zweites, Schwarz und Gold geteiltes Wappen zu sehen. Dabei handelt es sich um das Familienwappen des Bauherrn, Abt Laurenz von Heidegg.<sup>134</sup> Die Wappen werden von Bischofsstab und -hut in Gold überhöht. Blau steht für den Glauben und die himmlische Schöpfung. Das Gold symbolisiert das Überirdische. Es ist ein Sinnbild für den Himmel und die Ewigkeit. Die Umrandung des Schlusssteins wird ebenfalls in Gold gehalten. Sie besteht aus zwei übereinandergelegten Quadraten, deren Ecken einen Stern mit acht Zacken bilden.

Die letzten Stücke der Rippen vor dem Schlussstein sind in den Farben Rot, Gold und Grün bemalt. Wie schon erwähnt, steht die Farbe Rot für Blut und Opfer sowie Grün für Ausgleich, Hoffnung und das Paradies.<sup>135</sup>

<sup>133</sup> Flaggenlexikon, Habsburger.

<sup>134</sup> Felder, Muri, S.9.

<sup>135</sup> Kath, Farben.

Diese drei Farben treten auf den Rippen nebeneinander auf. Die goldene Fläche wird links und rechts von der Farbe Grün eingeschlossen. Die vertikalen Flächen zur Decke sind rot bemalt.

Es kann angenommen werden, dass das Gold, welches von unten am besten sichtbar ist, bewusst mit grüner Farbe flankiert wurde. Die Farbe rot hingegen ist nur knapp zu sehen. So kann die Farbe Grün als Ausgleich zwischen überirdischer Ewigkeit (Gold) und Hölle (Rot) verstanden werden.



Abb. 20: Sternrippengewölbe des Hochchores in der Klosterkirche Muri.  
Foto: Bernhard Kägi.

Diese Farbkombinationen auf den Rippen sind ungefähr 40 Zentimeter vor dem Schlussstein angebracht und wiederholen sich jeweils bei den Schnittpunkten.

Die Deckenmalerei im Sterngewölbe ist spätgotisch.<sup>136</sup> Vom Zentrum aus (Schlussstein) gehen wellenförmige, rote Linien. Diese könnten für Sonnenstrahlen oder für Flammen des Heiligen Geistes stehen. In beiden Fällen liegt das Zentrum in dieser Mitte. Da auf dem Schlussstein aber das Wappen des Bauherrn Abt Laurenz von Heidegg zu sehen ist, besteht die Möglichkeit, dass diese Strahlen ihn als Bauherrn ehren sollen.

Links und rechts der Rippen sind dunkelblaue Punkte angebracht, die vermutlich der Verzierung dienen. Es könnte aber auch sein, dass diese Punkte Nagelköpfe darstellen. So macht es den Anschein, als ob das Gemälde an die Decke genagelt wurde. Die zahlreichen Punkte sind vom Boden aus gut ersichtlich.

In den stumpferen Winkeln des Sterngewölbes sind Pflanzen zu sehen, in den spitzeren Winkeln hingegen wurden verschiedene Engelsgestalten gemalt. Bei den Pflanzen handelt es sich vermutlich wieder um Fantasiepflanzen. Die Blumen weisen grüne Blätter und verschiedenfarbige Blüten mit unterschiedlichen Formen auf.

### Engel mit Leidenswerkzeugen

In jedem äusseren Sternzacken ist eine Pflanze zu sehen, auf deren Blüte ein Engel sitzt. Die Engel sind nackt und durch ihre Engelsflügel gut zu erkennen. Sie tragen Leidenswerkzeuge Jesu. Es handelt sich dabei um Rute, Hammer, Dornenkrone, Säule, Geissel, Lanze und Zange. Zu bemerken ist hier, dass die Säule mit den Seilfesseln eines der wenigen Details ist, das die Verbindung zum Freiamt herstellt. Dieses Symbol ist im Freämterwappen wieder zu finden. Im Wappen auf blauem Grund ist eine goldene (Marter-)Säule mit einer umwundenen, silbernen (weissen) Seilfessel dargestellt.

Ein Engel (unten rechts) hält ein «Holz-T» in der Hand. Das Kreuz bzw. das Holz-T zählt ebenfalls zu den Leidenswerkzeugen. Weitere Leidenswerkzeuge, die auf der Deckenmalerei des Sterngewölbes fehlen, sind zum Beispiel das Schweisstuch oder eine Fackel.<sup>137</sup>

<sup>136</sup> Kath, Farben.

<sup>137</sup> Sühnekreuz, Flurkreuze.

## Maria Verkündigung

Am rechten Deckenrand, ausserhalb des Sterns, ist Maria in einem blau-weißen Gewand gemalt. Blau wurde oft für die Gestaltung von Marias Kleidung verwendet. Es war eine besondere und wertvolle Farbe, die schwer zu beschaffen war.<sup>138</sup> Wahrscheinlich ist, dass die Farbe Blau die Einzigartigkeit und Besonderheit Marias hervorheben möchte. In der Farbsymbolik wird die Farbe Blau auch mit dem Himmel in Verbindung gebracht. Es handelt sich um eine himmlische Farbe. In der christlichen Symbolik verbindet die Farbe Blau das Göttliche, das Himmlische und das Irdische. Zudem steht sie auch für den Glauben und die Treue.<sup>139</sup>

Marias Kopf ist von einem goldenen Heiligschein umgeben. Links von ihr steht ein Altar mit einem weissen Altartuch. Rechts ist ein Engel mit grossen Flügeln dargestellt. Er trägt ein voluminöses, weiss-rot-grünes Kleid und hält ein goldenes Zepter in der Hand. Oberhalb von Maria ist Gott Vater zu sehen. Er trägt ein weiss-rotes Kleid und sein Kopf ist ebenfalls von einem Heiligschein umgeben. In der linken Hand hält er eine goldene (Welt-)Kugel mit einem Kreuz. Es handelt es sich um den Reichsapfel<sup>140</sup>. Das Kreuz bedeutet, dass Gott die Herrschaft über die Welt hat.<sup>141</sup> Gott Vater hat den Zeigefinger der linken Hand in eine Richtung ausgestreckt. Die Maler in der Gotik haben eines der bekanntesten Details der Kunstgeschichte mit dem ausgestreckten Zeigefinger des Herrn wieder aufgenommen. Damit soll die Rolle Gottes als Gesetzgeber («Du sollst» oder «Du sollst nicht») hervorgehoben werden. Aus dem Munde von Gott Vater ist ein gelber Strahl zu sehen, der bis hinunter zu Maria reicht. Dieser Strahl könnte den Hauch des Lebens darstellen. Direkt über Marias Kopf schwebt eine weisse Taube, umgeben von goldenen Strahlen. Die Taube ist das Symbol für die Liebe, den Frieden und den heiligen Geist. In der Bibel steht geschrieben: «Wie eine Taube sah Jesus bei seiner Taufe den

<sup>138</sup> Farbimpulse, Maria.

<sup>139</sup> Ebd.

<sup>140</sup> Der Reichsapfel wurde römischen Kaisern oder auch auf Darstellungen von Göttern unter deren Fuss oder in deren Hand gelegt. Dies symbolisierte die grosse Macht. Relilex, Reichsapfel.

<sup>141</sup> Kommunalbetriebe, Zeichen.

*Geist auf sich herabschweben».* In der Folge wurde die Taube in der Kirche im 4. Jahrhundert zum Symbol des Geistes erklärt.<sup>142</sup>

Im Bild sind zwei Banner mit je einem lateinischen Schriftzug zu sehen. Auf dem linken Banner, bei Maria, stehen die Worte «Ecce ancilla dms» geschrieben. *Dms* ist die Abkürzung für «domini». Übersetzt bedeutet dieser Satz: «Siehe, ich bin die Magd des Herrn». Auf dem Banner beim Engel Gabriel sind die Worte «Ave gratia plena doms tecum» zu lesen. «Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir.»

Gott Vater ist auf blauem Grund gemalt. Die blaue Farbe stellt vermutlich den Himmel dar, der mit einem kreisförmigen Wolkenband begrenzt ist. In diesem Wolkenband sind zwei Engel zu sehen, die eine Pflanze in ihren Händen halten. Auch hier ist keine eindeutige Pflanzenart zu erkennen.

Bei diesem Gemälde handelt es sich um eine Darstellung der Verkündung Mariens (25. März, neun Monate vor Weihnachten).<sup>143</sup> Darauf ist der Engel Gabriel dargestellt, der Maria die Nachricht überbringt, dass sie einen Sohn gebären wird und ihn Jesus nennen solle.<sup>144</sup>

### Maria Krönung

Auch auf der Nordseite des Sterngebildes ist Maria in einem weiss-blauen Kleid zu sehen. Sie trägt lange, braune Haare und ihr Kopf ist von einem Heiligschein umgeben. Ihre Hände sind in der Gebetsstellung. Maria sitzt auf einem goldenen, mit schwarzen Ornamenten verzierten Kissen. Rechts von ihr ist in rotem Gewand Jesus zu sehen. In seiner linken Hand hält er ein goldenes Szeppter. Er hat ebenfalls lange, braune Haare und sein Kopf ist von einem goldenen Heiligschein umgeben. Wieder fällt auf, dass er seine rechte Hand hebt und den Mittel- und Zeigefinger Richtung Maria ausstreckt.

Auf Marias linker Seite ist Gott Vater abgebildet. Er scheint mit seinen grauen, langen Haaren und seinem grauen Bart älter als die übrigen Figuren zu sein. In seiner linken Hand hält er wiederum die Weltkugel mit dem Kreuz. Der Mittel- und der Zeigefinger der linken Hand sind auf das Kreuz gelegt.

<sup>142</sup> Kirchbote, Tiere.

<sup>143</sup> Felder, Muri, S. 9.

<sup>144</sup> Lukasevangelium, 1, 26.

Gott Vater trägt ein hellrotes Kleid mit grün-goldener Verzierung und einen schwarz-goldenen Hut, umgeben von einem Heiligschein. Über Marias Kopf schweben zwei Engel mit roten respektive goldenen Kleidern. Die zwei Engel halten im Fluge eine Krone über Maria. Oberhalb der Krone ist ein Strahlenkranz mit Aura zu sehen. Im Zentrum erscheint wiederum der Geist in der Symbolik einer fliegenden, weissen Taube, die über ihrem Kopf einen Heiligschein hat. In diesem Gemälde spielt die Dreifaltigkeit eine wichtige Rolle. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind zusammen auf diesem Gemälde abgebildet. Das Gemälde ist umgeben von Blumen und Ornamenten und drei weiteren Engeln. Dieses Gemälde zeigt die Krönung Mariens. Maria wird von Gott zur Königin des Himmels gekrönt.<sup>145</sup>

### Die romanisch-gotischen Türme

Egal aus welcher Himmelsrichtung man sich dem Dorf nähert, das Kloster Muri, welches sich auf einem Moränehügel<sup>146</sup> befindet, kann nicht übersehen werden. Schon von weitem sind die beiden hohen, mit roten Helmdächern geschmückten Kirchtürme zu sehen. Speziell von Norden, mit den Alpen im Hintergrund, ragen die majestätischen Türme optisch in das Alpengebirge hinein.

Von der Marktstrasse aus, mit Blick Richtung Haupteingang der Klosterkirche, wirken die beiden Türme mächtig. Sie sind 57 Meter hoch und erhielten ihr gotisches Aussehen im Jahre 1558.<sup>147</sup> Interessanterweise sind die Grundflächen der Türme nicht quadratisch, sondern messen ungefähr 6,50 Meter mal 5,50 Meter.<sup>148</sup> Der Nordturm ist etwas breiter als der Südturm. Der Grund für diese Asymmetrie ist der Glaube, dass auf diese Weise die nach Sonnenuntergang aufsteigenden Dämonen und Geister abgeschreckt werden. Das Ziel war, kein vollkommenes Werk zu schaffen und so den Neid der Dämonen und

<sup>145</sup> Felder, Muri, S. 9.

<sup>146</sup> Meier, Muri, S. 8.

<sup>147</sup> Schilter, Muri, S. 5.

<sup>148</sup> Germann, Muri, S. 256.

Geister nicht zu wecken.<sup>149</sup> Eben diese Asymmetrie und ungleichen Proportionen machen das edle Erscheinungsbild der Klosterkirche aus<sup>150</sup>.

Architektonisch sind die beiden Türme ähnlich aufgebaut. Auf dem nördlichen Turm, im Volksmund auch Lonzi-Turm genannt<sup>151</sup>, ist unten ein kleines Fenster angebracht, während auf dem südlichen Turm romanische Blendarkaden zu sehen sind. Etwas höher werden beide Türme von einem dunkelgrauen, horizontalen Kaffgesimse<sup>152</sup> umgeben.<sup>153</sup> Diese heben sich durch die dunkle Farbe von der weißen Fassade ab. Bis zu diesem Kaffgesims, inklusive der Blendarkaden im Südturm, können beide Türme vollumfänglich der romanischen Kunstepoche zugeordnet werden. Oberhalb des Kaffgesimes sind auf beiden Türmen je ein Fenster zu sehen. Auf dem nördlichen Turm handelt es sich um ein gotisches Schallfenster mit sogenannten Fischblasenmasswerken, während auf dem südlichen Turm ein zweigeteiltes, romanisches Schallfenster zu sehen ist.<sup>154</sup>



Abb. 21:  
Klosterkirche Muri. Am linken Turm ist das  
Turmfenster gotisch (Fischblasenmasswerk),  
am rechten Turm romanisch.  
Foto: Bernhard Kägi.

<sup>149</sup> Kottmann, neue Sicht, S. 22 ff.

<sup>150</sup> Klosterführung, Hägler.

<sup>151</sup> Schilter, Muri, S. 5.

<sup>152</sup> Das Kaffgesims ist ein horizontales Gesims unterhalb eines Fensters der Gotik.

<sup>153</sup> Vgl. Germann 1967, S. 256.

<sup>154</sup> Schilter, Muri, S. 5.

Das gotische Fenster im Nordturm kann mit einem Fenster vom Kreuzgang des ehemaligen Barfüsserklosters in Zürich verglichen werden. In diesen Fischblasenmasswerken sind die Kreise so angeordnet, dass tropfenähnliche Formen entstehen. Beim Vergleich sind zwei dieser Fischblasen praktisch identisch. Ein weiteres gotisches Merkmal sind auch die Spitzbogen dieser Fenster. Das Spitzbogenfenster des Klosters Muri ist allerdings weniger ausgeprägt als jenes im Barfüsserkloster in Zürich.

Etwas weiter oben, im Spitz der weissen Fassaden, der sogenannten Wimperge, befindet sich auf dem südlichen und auf dem nördlichen Turm eine Tafel mit dem Wappen von Muri und des Erbauerabtes Christoph von Grüth, die auf den Turmausbau im Jahre 1558 hinweisen.<sup>155</sup> Diese Wimperge sind typisch für die gotische Kunstepoche. Sie sind bei beiden Türmen steil, leicht nach innen gewölbt und erscheinen ähnlich einem Satteldach eines Hauses. Der südliche Turm verfügt zusätzlich über ein grosses, gotisches<sup>156</sup> Zifferblatt mit römischen Ziffern. Die Helmtürme sind achtkantig und enden am Spitz mit einer Kugel und einem Strahlenkreuz.<sup>157</sup> Am untersten Rand dieser Bedeckung sind jeweils an allen vier Turmecken Regenwasserspeier in Form eines Drachens angebracht. Sie entstanden im 17. Jahrhundert.<sup>158</sup> Auch diese Drachenwesen hatten die Aufgabe Dämonen und Unheil fernzuhalten und die Menschen vor Bösem zu bewahren. Eine andere Sichtweise dieser Gestalten ist, dass diese selbst als böse Geister angesehen und gezwungen wurden, für die Kirche zu arbeiten.<sup>159</sup> Des Weiteren war man im Glauben, dass die Wasserspeier den Gläubigen anderer Religionen den Katholizismus näherbringen und sie gar zum Katholizismus bekehren konnten. Die eigentliche Funktion der Wasserspeier ist aber das Wasser, das sich auf dem Dach des Gebäudes sammelt, gezielt an allen vier Turmecken abzuleiten, damit der Bau nicht vorschnell verwittert.<sup>160</sup>

<sup>155</sup> Germann, Muri, S. 256.

<sup>156</sup> Schilter 1957, S. 5.

<sup>157</sup> Germann, Muri, S. 256.

<sup>158</sup> Germann, Muri, S. 257.

<sup>159</sup> ArteTV.

<sup>160</sup> Workpopperschule, Wasserspeier.

Betrachtet man die Helmtürme der Klosterkirche in Muri etwas genauer, fällt auf, dass die acht Kanten leicht spiralförmig zum Spitz verlaufen. Ungefähr auf Firsthöhe der Wimperge ändert die Dachneigung und verläuft steiler zum Spitz. Dies ist ein typisch gotisches Merkmal. Weshalb in Muri und auch an anderen Orten die Helmtürme spiralförmig gebaut wurden, ist bis heute unbekannt. Die *Verdrillung* könnte aus bautechnischen Gründen gemacht und aus optischen Gründen gar noch intensiviert worden sein. Turmdächer mit flacher Neigung erzeugen auf das hohe Mauerwerk grosse Schubkräfte. Deshalb wurden die Dächer steiler gebaut und aus dem Turmdach wurde der Helmturm. Somit ergab sich ein neues Problem. Infolge starker Windlast mit vermutlichen Windwirbeln verdrehte sich die innere, hohe Holzkonstruktion. Dies hätte zu Schäden und Instabilität führen können. Durch die langen Hebelarme wurde auch die Gefahr des Kippens eines Turmdaches erhöht. Die Kenntnis über das statische Berechnen solcher Turmdächer war im Mittelalter noch nicht vorhanden. Der Streit über die geeignete und stabilste innere Konstruktion der Helmtürme dauerte Jahrzehnte. Es wurde geforscht und praktisch ausprobiert. Schliesslich erwies sich das achtkantige Helmdach mit einer sogenannten Vorverdrehung als die geeignete und sicherste Form. Es wurde zum Standard-Typus.<sup>161</sup>

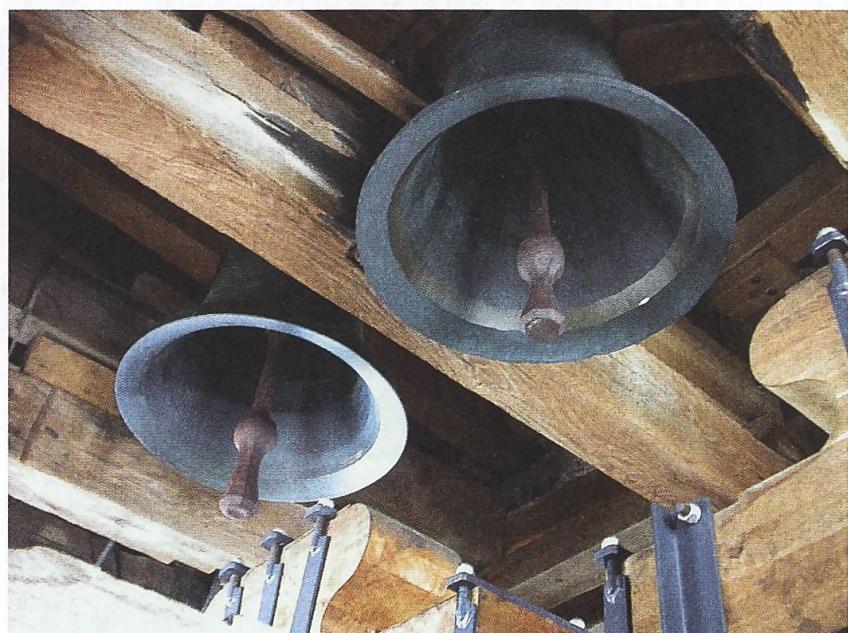


Abb. 22:  
Glocken im Südturm  
der Klosterkirche Muri.  
Foto: Martin Allemann.

<sup>161</sup> Häsler, Turmhelm, S. 32.

Im Nordturm der Klosterkirche Muri hängt die Leontiusglocke (4300 Kilo), die einzige, die heute elektrisch betrieben wird. Im Südturm hängen sechs Glocken, die alle heute noch von Hand geläutet werden. Die sechs Glocken erhielten die Namen: Angelusglocke, Vesperglocke, Sturm- und Feuersglocke, Festglocke, Bruder Klaus-Glocke und eine unbenannte Glocke.<sup>162</sup> Die Leontiusglocke ist die grösste Glocke und wurde im Jahre 1750 gegossen und 1907 wegen eines Risses umgegossen.<sup>163</sup> Die älteste Glocke ist die Angelusglocke aus dem Jahre 1551.<sup>164</sup>

Im Osten der beiden Türme, mittig positioniert, richtet sich das sogenannte Oktogon auf. Über diesem Kuppelbau ist eine schlanke Turmspitze mit dem Wahrzeichen des Klosters Muri, dem Posaunen-Engel, zu sehen. Er ist ein Werk von Franz Moser aus Bremgarten aus dem Jahre 1697<sup>165</sup> Leonti Detzel hat ihn vergoldet.<sup>166</sup> Wie schon erwähnt, besteht die Aufgabe dieses Posaunen-Engels darin, die Gläubigen zum Gottesdienst zu rufen.<sup>167</sup> Ein weiterer Turm mit einem schlanken Helmturm steht auf der Vierung (über dem Chorgestühl). Die ganze Klosteranlage mit dieser Aufteilung seiner Turmspitzen fügt sich architektonisch einmalig in die Landschaft des Freiamts.



Abb. 23:  
Ausgrabungen  
1593/54 der Grundmauer der romanischen Klosterkirche.  
Foto: Sammlung  
Murensia.

<sup>162</sup> Schilter, Muri, S. 5 ff. sowie Allemann, Glocken.

<sup>163</sup> Allemann, Glocken, S. 4.

<sup>164</sup> SRF, Muri, 2013.

<sup>165</sup> Allemann, Posaune, S.7.

<sup>166</sup> Germann, Muri, S. 244.

<sup>167</sup> Schilter, Muri, S. 6.